Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 8. Dezember 1912 — No. 49

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . : . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Rosedastraße 1 z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Das Leben ein Traum

Ihr könnt es nicht begreifen,
Daß ich voll Sehnsucht war,
Die Hülle abzustreifen,
Und nennt mich undankbar.
Fürwahr, ich will mich freuen,
Des Lebens, das mir blieb;
Doch auch des Geist's Erneuen,
Den Tod auch hab ich lieb.
Mir war, sein Odem schwebe,
Mir schon ums Angesicht,
Und meine Seele hebe
Sich frei empor zum Licht.
Mir war, aus Schattenauen
Dürft ich zur Sonne ziehn,
Mich wiegend hoch im Blauen
Wie eine Adlerin.
Nun bin ich neu gekettet;
Doch wär das Band von Gold,
Und läg' ich sanft gebettet
Im Arm der Freude hold,
Und würden meine Fluren
Allzeit voll Blüten stehn:
Ich muß die dunkeln Fluren
Des Todes suchen gehn.
Ich muß dem Flügelrauschen
Des stolzen Genius,
Muß seinem Liede lauschen,
Als wärs der Heimat Gruß.
Ich selbst kann's nicht begreifen:
Mir blüht mein Feld so reich,
Und doch, ich möchte reifen,
Der vollen Aehren gleich,
Und möchte fruchtschwer neigen
Mein Haupt dem Sichelschlag —
Dann aber steigen, steigen
Empor zum lichten Tag!

Clara Forrer.

Sport

Nicht ohne Grund nennt man unsere Zeit das Jahrhundert des Kindes. Wenn unsere Vorfahren auf ein Menschenalter zurück plötzlich wiederkommen und von allem in der Zwischenzeit in die Erscheinung getretenen Neuem Einsicht nehmen könnten, so würden sie in erster Linie verblüfft sein über den Raum, den die Erziehung- und Schulfrage und was damit zusammenhängt, in der Gegenwart beansprucht. Und sie würden wohl Vergleiche ziehen zwischen der Jugend von einst und jetzt und zwischen der Qualität der Menschen der Gegenwart und der Vergangenheit. Sie würden das Resultat suchen von den kulturellen Fortschritten, die zwischen dem Einst und Jetzt gemacht wurden.

Über manche Erscheinung würden die Alten verständnislos den Kopf schütteln in dem Gedanken: Anders ist die Welt freilich schon geworden, viel Besseres aber kann ich nicht sehen. Die Schule in ihrer Entwicklung, in ihrer jetzigen Gestalt, die Bildung und die Wertung des Lehrers, das Wissen und das Können der Schuljugend, die Schulpaläste mit ihren hygienisch luxuriösen Einrichtungen — all dieses würde sie im höchsten Grad verblüffen. Entsprechende Höherentwicklung bei der Jugend würden sie aber umsonst suchen. Im Gegenteil, was früher als selbstverständliche Tugenden der jungen Welt eigen war, das ist jetzt eine Seltenheit, es wird vielfach umsonst gesucht.

Wo ist die bescheidene Zurückhaltung geblieben, die Wertschätzung des Alters, die des letzteren reichere Lebenserfahrung zu Rate zu ziehen sucht? Wo ist die ruhige zufriedene Einsicht, daß es in der Aufgabe und Pflicht der jungen Generation liege, sich mit strammer Arbeit emporzuschaffen zu dem Stande und der gesellschaftlichen Wertung der Eltern, die ein Menschenleben lang um diese Güter gerungen hatten?

Jetzt hat die Situation sich verkehrt. Sobald das junge Volk sich eine andere Art des Schulwissens angeeignet hat als die Eltern, fühlen sie sich diesen auch überlegen, sie korrigieren und schulmeistern die Eltern, zumal die Mütter und zwingen diese aus schlecht verstandener Liebe Schwächen zu einer Lebensführung und zu Auslagen der Jungen, die ihre Verhältnisse weit überschreiten. Und wie sie es auch sehen, dieses Ueberschreiten der Verhältnisse, es geschieht doch stündlich, das Verwöhnen und Verzärteln der Nachkommenschaft. Kaum, daß sich diese die Mühe nimmt, den auffallenden Unterschied der Lebenshaltung von Eltern und Nachkommen zu beachten, geschweige von Nachdenken, Einsehen oder ändern wollen. Viel eher schämt sich die Tochter von heute, daß ihre Mutter ohne Hut und mit der Schürze angetan in geschäftiger Eile ihre Gänge besorgt, nicht Zeit hat, mit Bekannten auf der Straße behaglich zu plaudern und ihnen bei Besuchen keine schöne, moderne Einrichtung weisen kann. Die Art und Weise, wie die Mutter wirtschaftet, kocht, näht und flickt, ist altmodisch, das lernt man heutzutage besser in Kursen. Das führt aber täglich auf die Straße unter die kritisierenden Passanten, man darf doch neben all den Töchtern „bessern Standes" keine alten, geflickten Kleider tragen. Die Toilette erfordert also unbarmherzig mehr. Und wenn die Tochter X. ihren Vesper beim Konditor holt, sieht es doch ärmlich aus, wenn man seinen Apfel mit Brot aus der Tasche nimmt. Und wenn man eingeladen wird, gehört es sich doch, daß man sich revanchiert und da ist die Mutter auch nicht mehr auf dem Laufenden, was unerläßlich geboten werden muß. Sie leistet es, wenn auch mancher Seufzer ihr entrinnt und sie oft kaum weiß, wo sie die Mittel von einem Wunsch zum andern hernehmen soll. Hoffentlich lernt die Tochter entsprechend, daß sie bald eine merkliche Hülfe im Verdienen sein wird. Es wird der lernenden Jugend ja so viel geboten, daß man glauben sollte, die tüchtigen Berufsleute wollten nur so aus dem Boden schießen. Aber diese guten Institutionen führen so vieles im Gefolge, daß die sorgende Mutter mit Bedenken sieht. Da planiert die Schule Spaziergänge, größere Ausflüge, Schlittenpartien, Abendunterhaltungen, und Tanzstunden und es würde doch recht hungrig aussehen, könnte man verhältnissehalber das Angeordnete nicht mitmachen. Heutzutage, wo alle Welt Sport treibt, und man überall nach dieser oder jener Veranstaltung gefragt oder um Mitwirkung gebeten wird. Das müssen die Eltern doch begreifen, verstehen lernen, auch wenn solches ihnen nie widerfahren ist. So schafft der Vater, raggert die Mutter weiter, mühsam hinwerfend, was die neuzeitliche Jugend fordert, bis der große Meister Feierabend bietet und die müden Elternhände sich zur Ruhe legen. Ob dann die Zeiten anders werden? Ob jene Töchter dann so tüchtig sind, das selbst zu erwerben, was die Eltern ihnen zu schulden glaubten und ob dieses Erwerben ihnen noch Zeit läßt, das Leben sportweise zu leben? Und die Jungen, sollten sie von diesem Vorwurfe, gewissenlos aus den Eltern zu leben, freigesprochen sein? Nein, leider sind auch ihrer zu viele, die ohne Stolz und Ehrgefühl die Hände der Eltern und Gönner für sich arbeiten lassen, und mit ihrer Jugendkraft auf Sportplätzen aller Art brillieren, um zu Hause übernommen und ermattet von den sogenannten Leistungen sich pflegen zu lassen. Aber im allgemeinen gelangt der Bursche früher zum natürlichen Stolze und Ehrgefühl, ernstlich zu lernen, sich selbst zu erhalten. Dem echten, wahren Sporte sein Recht in vollem Maße, wo er das ist, was er sein soll, die Lust und Freude, das Verlangen nach befreiender, wohltuender Körperbewegung in frischer, freier Luft nach des Tages und der Woche pflichterfüllten Arbeitsplanes. In dieser Hinsicht ist auch eine große Anzahl Weiblichkeit weit zurück, den Kampf um Gleichstellung mit dem Mann aufzunehmen.

Die Nähmaschine

Am 19. November feierte eine gute Bekannte, eine Freundin und Helferin unserer Hausfrauen in der ihr eigenen Bescheidenheit, das 50jährige Jubiläum. Am 19. November 1862 hat in der Werkstätte des Mechanikers Pfaff zu Kaiserslautern die erste europäische Nähmaschine den Tag ihrer Vollendung erlebt.

Wir dürfen, schreibt das „Badener Volksbl.", diesen Tag nicht ohne ein Gedenkwort vorübergehen lassen; denn auch wir Männer sind ja alle von dieser Maschine so sehr abhängig geworden.

Die Idee der heutigen Nähmaschine hat einen Amerikaner zum Vater, einen Theodor Saint, der im Jahre 1790 ein erstes Modell erstellte, das indessen, weil zu kompliziert, nicht brauchbar wurde. Doch regte dieses Modell den Wiener Schneidermeister Madersperger an, ein zweites, einfacheres im Jahre 1814 zu erstellen. Da der Erfinder noch vor dessen Vollendung starb, blieb der Gedanke noch weitere Jahrzehnte unbefruchtet. —

Näher zum Ziele führte der französische Mechaniker Thimmonier, der 1833 die Kettenstich-Maschine auf dem Papier erfand, aber nie Zeit hatte, den Plan auszuführen. Durch einen längeren Aufenthalt des Amerikaners Howe in Europa gelangte der Plan Thimmoniers in seine Hand und er und der Kalifornier Hund haben dann in New-York im Sommer 1851 die Nähmaschine ausgestellt. Es war eine Konstruktion mit Oehrspitznadel und Weberschiffchen, womit die Doppelsteppnaht ermöglicht wurde. Die Maschine gestattete einer geübten Hand 300 Stiche in der Minute. Da aber Howe ein armer Mann war und seine Erfindung niemand kapitalisieren wollte, blieb die Ausführung noch weitere Jahre stecken, bis der genannte Mechaniker Pfaff, der Begründer der größten Nähmaschinenfabrik der Welt, dessen Marke ja unseren Leserinnen wohl bekannt ist, die Erfindung energisch ausbeutete.

Natürlich war auch diese Maschine noch weit von der Vollendung des heutigen Systems Pfaff mit elektrischem Antrieb entfernt. Aber sie kam doch auf und fand eine sehr rasche Verbreitung in der ganzen Welt, trotzdem sie damals noch ungemein teuer war. Schon 1866 kam die erste Nähmaschine zum Beispiel nach Appenzell zu einem bekannten Schneidermeister Hersche, Vater oder Großvaters des heutigen Bezirkshauptmannes von Appenzell. Offenbar war sie also damals in der Schweiz schon ordentlich verbreitet. Jene Maschine kostete den bedenklichen Preis von Fr. 480. Die Leute waren damals aber noch so maschinenfeindlich, daß jener Schneider Hersche oft erzählte, er habe einen ganzen Viertel seiner großen Kundschaft verloren, als er die Maschine in Betrieb setzte und der bekannte appenzellische Landammann und Nationalrat Broger, ein im übrigen hochgebildeter Mann, habe ihm die Aufträge für die Staatsgewandung allemal mit dem ausdrücklichen Vormerk gegeben: „Aber nüd aß Ihr ebbe das Häß mit de strolige Raderata Maschine machid, söß schickis ohne witeres wieder z'rogg."

Sprechsaal

Fragen

Frage 495. Ist es nur Zufall oder haben andere Leser auch schon dieselbe Erfahrung gemacht, daß sie sich erkälten, wenn sie nach dem Haarwaschen die Haare mit Wärmeapparaten trocknen ließen und nachher ins Freie kommen. Mir ist dies nun zum dritten Mal passiert, aber ich bin nicht sicher, ob es wirklich so ist, oder ob ich die Erkältungsursache anderswo suchen muß? S. K. in W.

Frage 496. Es war früher einmal eine Antwort erschienen, auf die Frage, wie man das lästige Anlaufen der Brillengläser verhüten kann? Ist vielleicht jemand so freundlich, diese Frage noch einmal zu beantworten, ich kann mich derselben nicht mehr erinnern. Ich wäre für ein freundliches Entgegenkommen sehr dankbar als Treue Abonnentin in K.

Frage 497. Wie stellt man Parkettböden, die von starkem Gebrauche sehr unansehnlich geworden sind, am schnellsten wieder her, ohne daß das Holz darunter leidet? W. W.

Frage 498. Sind Leser und Leserinnen so menschenfreundlich, mich in meinem Anliegen zu beraten? Ich bin verhältnissehalber früh in die Fremde hinausgestellt worden und das Leben hat mich ziemlich hart angefaßt. Bei meiner Rückkehr in die Heimat meine Eltern und nächsten Angehörigen mußte ich auf dem Friedhofe besuchen, sah ich mich verwaist und fremd und fand am Leben, das immer etwas schwer auf mir lastete, nicht viel Reiz. Ich pflegte keine Freundschaften und meine Stellung neben vielen Angestellten zeigte mir so viel menschliche Fehler, in Neid, Haß, Zanksucht und Eifersüchteleien, daß meine Neigung zum Pessimismus, zum Lebensüberdruß sich immer mehr ausprägte. Das Arbeiten, um dieses ideal und reizlose Leben führen zu können, entleidete mir und ich beschloß, meine bisherige rein geschäftliche Tätigkeit zu quittieren und in hauswirtschaftlicher Tätigkeit zu Kindern meine Zuflucht zu nehmen. Trotz mangelnder Uebung zeigten meine Gesuche gleich guten Erfolg und bald stand ich als Ersatz einer zu früh heimgegangenen Mutter an deren Platz, ihre verlassenen Kinder, ihr Haus zu besorgen. Wenn nicht Mitleid und Verlangen mit dem Herzen arbeiten zu dürfen, mich unaufhaltsam angetrieben hätten, der Mut, gleich zu Anfang einen so verantwortungsvollen Platz einzunehmen, würde mir gefehlt haben. So kam ich unvermerkt über die erste mühevolle Zeit des Ungewohnten hinweg und die Hilflosigkeit der Kinder und die Betätigung meines nun erwachten Muttergefühls, schlossen bald ein so festes, schönes Band, das loszulösen, ich mir recht schwer dachte. Aber bei all der Freude an meinem neuen Wirken, fühle ich doch immer, mich mit andern Menschen vergleichend, daß ich das Leben schwer nahm und darum legt sich mir auch meine Frage schwer aufs Herz. Der Vater meiner Pfleglinge möchte auch für sich wieder ein Herz besitzen, das nicht nur die Arbeit, sondern auch Freud und Leid mit ihm teilte, ihm die Sorgen und Mühen tragen helfe, das er nicht für erwiesene Mutterliebe entlöhnen müsse. Ich habe den Mann schon in seinen Kindern als einen edeln Menschen kennen gelernt und seine rückhaltslose Anerkennung für mein Wirken hat mich bald den früheren Druck eines Angestellten-Verhältnisses vergessen gemacht. Ist es nun meine schwere Auffassung des Lebens, das mich einen Entschluß so gar nicht fassen läßt. Die Verantwortung, die ich übernehme, will mich auf einmal erdrücken, nicht die Arbeit, denn solche sollte nach der Bestimmung meines Herrn bedeutend erleichtert werden. Ich möchte nun lebenserfahrene Menschenfreunde bitten, mich darüber aufzuklären, ob diese Neigung zum Pessimismus für Nachkommen belastend werden können? Die Art des betreffenden Mannes ist viel mehr optimistischen Wesens. Es könnte sein, daß ich auch diese Lebensfrage zu ernst nehme. Der Vater der Kleinen behauptet dies wenigstens wohlgemut, doch möchte er diesen Punkt, im Verlangen zum Ziele zu kommen, auch zu leicht überschreiten. Objektive Urteile sind in solchen Dingen sehr wertvoll und würden mich zu großem Dank verpflichten. A. M.

Frage 499. Ich möchte vernünftige, erzieherisch denkende Eltern und Leser ernster Fragen bitten, sich darüber zu äußern, ob man mir es übelnehmen kann, wenn ich von sechs Weihnachtseinladungen von Freunden und Bekannten für unser einziges 9jähriges Kind, bis auf diejenige des intimsten Freundes meines Mannes, in pädagogischer Hinsicht höflich ausgeschlagen habe. Ich finde, die einzigen Kinder werden ohnedies auch bei vernünftiger Erziehung vielmehr verwöhnt, als die Kinder in großen Familien. So fallen auch solche Festlichkeiten für das einzige Kind entsprechend reicher aus, so daß eine solche 6fache Bescheerung das Kind nur anspruchsvoll und unzufrieden machen würde. Ich erinnere mich noch so gut, wie wir daheim in unserm Elternhause mit dem Wenigsten so glücklich, wenn nicht glücklicher waren, als jene Kinder, die von Eltern und Bekannten mit Feierlichkeiten und Geschenken überschüttet wurden und da möchte ich in der Leitung unseres Kindes festhalten. Ich habe schon so oft die Beobachtung gemacht, daß Eltern, aus gebildet sein wollenden Kreisen ihre Kinder sehr oft in allen möglichen Richtungen schädigen, gesellschaftlicher Verpflichtungen halber und diesen Fehler will ich mich nicht beugen. Ich meine, wer solche Begründungen nicht versteht und begreift, ist nicht vernünftig und unvernünftige Leute sind nicht unsere Freunde. Verstoße ich mit meiner Ansicht wirklich gegen den guten Ton, oder habe ich recht, wenn ich die Erziehung des Kindes an die Spitze meiner Pflichten stelle? Leserin und Mutter in K.

Frage 500. Wie weit gehen andere Leser in den Rücksichten Verwandter gegenüber. Eine Tante, die schon sehr viel für unsere Kinder getan hat, schenkte jüngst unserm jüngsten Mädchen ein Märchenbuch. Die Tante hatt die etwas unangenehme, unsere Art, ihre Geschenke mit Nachdruck zu geben und bei Gelegenheit ihrer wieder zu erwähnen. So möchte sie nun unsere Kleine jedesmal, wenn sie das Kind sieht, bei dem Märchenbuche sehen. Wir aber hätten uns viel lieber ein anderes Buch für das sonst schon aufgeregte Kind gewünscht und möchten es eigentlich lieber weiter geben, da weder der Vater noch ich als Mutter viel um die Märchenbücher geben. Ich wäre dafür, es der nun einmal so gearteten Tante nicht zu sagen, sondern sie im Glauben lassen, wir wären sehr erfreut darüber. Das will aber dem Vater nicht einleuchten, er will sie bitten, das Märchenbuch anderswo zu Weihnacht zu schenken, er will es auf sich nehmen, sie davon zu überzeugen, daß anderer auf Wahrheit begründeter Lesestoff dem Kinde mehr nütze und ebensoviel Freude mache. Ich bin ängstlich dabei, die Tante möchte ihre Guthaben beleidigt zurückziehen. Wie würden andere Mütter davon denken? U. K. in P.

Frage 501: Ich möchte erfahrene Leserinnen bitten, mir und Andern verstehen zu helfen, was Alles für und wider eine Ehe zwischen einem Reformierten und einer Katholikin gesagt werden kann. Besten Dank. R. B. J.

Antworten

Auf Frage 481: Das Glück in der Ehe hängt davon ab, wie Ehegatten einander helfen wollen, durchs Lebensungemach durchzukommen, sich gegenseitig zu fördern und zu lieben, das ist mit oder ohne Kinder das Beste. A. B. B.

Auf Frage 749: Nach meinem Dafürhalten ist unter den Sparkochern Susanna Müllers Original-Selbstkocher, Patent 9616. Er ist inwendig emailliert und nimmt keinen Geruch an. Aluminum-Töpfe sind schön, erhitzen sich leicht, sind aber nicht so angenehm zu reinigen wie Emailgeschirr.
Alte Hausfrau.

Auf Frage 486: Um Ihnen richtig raten zu können, sollte man den Ofen in Augenschein nehmen können. Man muß wissen, ob der Ofen geräumige oder kleine Feuerstelle hat. Für kleinen, eingangelegten Ofen sind Briketts ein sehr guter Brand, ganz besonders, wenn Sie beachten, daß solche recht gut und dicht in Zeitungspapier eingewickelt werden, was das Verbrennen bedeutend verlangsamt. Für Kachelöfen mit weiter Feuerstelle eignet sich besser zum Anfeuern resp. Glutanfachen Ofenholz und nachheriger Zusatz von Pechglanz-Kohle, welche gleichmäßig zerkleinert und ausgebreitet verfeuert, sehr gut und nachhaltig heizt. Steinkohle eignet sich nicht als Feuerung in Kachelöfen, Steinkohle erzeugt grelle Hitze, die Rost und Fütterung der Oefen stark mitnehmen. P. Z. in W.

Auf Frage 487: Ich begreife die Haltung des Herrn besser als ich Ihr nicht Begreifen, begreife. Die Sucht, Romane zu lesen, bedeutet in einer Ehe, in einem Haushalt mehr, als man oberflächlich betrachtet, glaubt. Der Herr scheint das Leben von der vernünftigen Seite zu betrachten und würde das Gleiche offenbar auch von seiner Zukünftigen erwarten. Ist aber in jemand, und besonders in einem weiblichen Wesen, diese Leidenschaft einmal festgewurzelt, so wird es sie nicht losbringen, auch wenn ihre Pflichten als Frau und Mutter darunter leiden. Wenn Sie sich die Folgen der Sucht, Romane zu lesen, vergegenwärtigen und sich so recht in die Lage des enttäuschten Hausvaters hineindenken, dann verstehen Sie gewiß die Auffassung des Herrn auch besser. Sch. Z.

Auf Frage 488: Ich habe mir auch für unsern Estrich mit dieser Packwatte beholfen und hat sie mir mehrfach gelegt, die nötigen Dienste geleistet. Ob sie genügte, auf einem Tische an dem einige unruhige Kinder herumhantieren, über das kann ich freilich keine Auskunft geben. M. M.

Auf Frage 489: Warmes Leinöl in die Sohlen eingerieben, soviel das Leder schluckt, hat uns die Sohlen auch zähe gemacht. U. S.

Auf Frage 490: Es gibt nichts angenehmeres und Kleidsameres für kleine Kinder als Wollkleidchen. Direkt auf die Haut, trägt man den Kleinen ja keine Wolle. Wir haben unsern Kindern bis zum 4. Jahre Wollkleidchen angezogen. P. P.

Auf Frage 491: Als wir auf dem Lande wohnten, besorgten wir den zu reinigenden Hund im Stalle, der angenehm erwärmt und mit guter, reichlicher Streue versehen war. Gegenwärtig besorgen wir das Geschäft jeweils nach dem Waschtage, in dem sehr schön warmen Waschraum, wo wir dem Tiere, das gut abgerieben wurde, eine gute Unterlage geben, bis es ganz trocken ist. K. D. in Z.

Auf Frage 492: Ich meine, man sollte es am ehesten selbst ausfinden, welche Art von Handarbeit einen mehr anstrengt. Ich weiß ganz gut, daß Häckeln andauernd betrieben, mich weniger anstrengt, als das Stricken. H. H.

Auf Frage 493: Ich habe auch diese Erfahrung gemacht und dasselbe auch von Bekannten gehört. L. Z.

Auf Frage 494: Im Allgemeinen gewöhnen sich junge Tiere leicht aneinander. Es sei denn, bei den

Hunden einer Rasse, die an sich besonders scharf auf Katzen ist. Doch haben wir einen Hund neben einer jungen Katze gehalten, der fremden Katzen arg ans Leben ging. Das Gewöhnen tut viel zur Sache. Sch. R.

Auf Frage 495: Wer nicht in der schwedischen Sprache bewandert ist, würde wohl auch zur Not mit dem Englischen durchkommen. Leichter lebt es sich schon ein, wenn die Landessprachen dem Betreffenden geläufig sind. Ist in Ihrem Orte niemand, der Ihnen in dieser Sprache nachhelfen könnte? M. G.

Auf Frage 496: Befragen Sie eine Tuchfabrik, welche alte Wollsachen verarbeitet. Wo Kleiderstoffe gebildet werden, fabriziert man vielleicht auch Läufer. N. N.

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT
Ueber 1000 Filialen.
Schutzmarke

Kaisers Kaffees

sind die besten und ergiebigsten.

Sie werden Tag für Tag frisch geröstet und haben vollen Geschmack und feines Aroma

Filialen in allen grössern Städten der Schweiz

Wo keine Filialen, franko Versand per Post oder Bahn. 410

Zentrale für die Schweiz: Güterstrasse 311, Basel.

Telephon 3704. **Telephon 3704**

Man verlange die neueste Preisliste.

Emaillierte und verzinnte
Haus- und Küchengeräte
Polierte Stahlpfannen
Aluminium-Artikel 166
Spezialität: Emaillierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES" besonders empfehlenswert.
Anerkannt beste Qualität liefert die R19
Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug
Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.

Appetit und starkes Blut
erhält ein jeder durch eine Kur mit dem seit 38 Jahren bewährten
Eisencognac Golliez
(Marke: „2 Palmen")
Erhältlich in Flakons à 2.50 und 5 Fr. in allen Apotheken. 130
Hauptdepot: Apotheke Golliez, Murten

BRU près Grandson
Koch- u. Haushaltungsschule
Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 4. Januar und dauert bis 4. April 1913. In demselben sind inbegriffen: Kochkurs, Weissnähen, Flicken und einen hübschen Haushalt zu führen. Gute Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Freie, gesunde Lage. H2798 L 430
E. RAY.

Vorbeugen ist besser als heilen
Drum beginnen Sie jetzt mit meinem
Appenzeller Gebirgs-Blutreinigungstee
½ Packet Fr. 1.25 1/1 Packet Fr. 2.50
Franko — Nachnahme
W. Hoenninger, Appenzeller Kräuterhaus, **Trogen** 404

Besten Erfolg hat das Inserieren in der Schweizer Frauen-Zeitung

Inserieren bringt Erfolg

Ist dieser Mann mit übernatürlichen Kräften begabt?

Hochgestellte Persönlichkeiten sagen, dass er ihnen ihren Lebensweg enthüllt und in ihrem Leben gelesen hat wie in einem offenen Buche.

Wünschen Sie Aufschlüsse über Ihre Geschäfte, über Heirat, Veränderungen, Beschäftigung, Freunde, Feinde oder gute Ratschläge, was zu tun um im Leben erfolgreich zu sein?

Probedeutungen unentgeltlich an alle Leser von der Schweizer Frauen Zeitung, die sofort schreiben.

Es liegt wohl ein wenig in der Natur eines jeden Menschen, sich in schwierigen Lebenslagen dem Mystischen zuzuneigen, und oft wird in ihm das Bedürfnis wach, sich einem Mitmenschen anzuvertrauen und seinen Ratschlag zu verlangen. Das Werk des Herrn Clay Burton Vance hat darum in letzter Zeit allgemeines Interesse erregt, denn ihm scheint es gelungen zu sein, den Schlüssel zur Lösung der Lebensschicksale seiner Mitmenschen zu finden, ohne dass er indessen Anspruch auf besondere übernatürliche Kräfte macht. Die unleugbare Genauigkeit seiner Ausführungen legt die Vermutung nahe, dass bis jetzt Chiromanten, Propheten, Astrologen und Seher aller Zeitalter vergebens bemüht gewesen sind, sich die wahren Grundsätze astrologischer Wissenschaft zu Nutzen zu machen.

Es liegt Herrn Vance fern, sich mit einem mystischen Schleier umgeben zu wollen, und seine schlichte Antwort auf Fragen bezüglich seiner aussergewöhnlichen Fähigkeit ist stets: „Ich habe nur eine uralte Wissenschaft wieder zu neuem Leben erweckt und sie der heutigen Zeit angepasst." Der folgende Brief mag dazu beitragen, die wunderbare Befähigung des Herrn Vance zu beweisen. — Prof. Dixon, M. A., Direktor vom Lanka-Observatorium, Mitglied der „Société Astronomique de France„ und Mitglied der „Astronomischen Gesellschaft" in Deutschland gibt folgendes Urteil:

„An Prof. Clay Burton Vance.
Sehr geehrter Herr!
Ich erhielt Ihren Brief mit der vollständigen Lebensdeutung. Dieselbe stellt mich vollkommen zufrieden; sie ist fast in allen Einzelheiten so genau als nur möglich. Es ist eigentümlich, dass sie sogar mein Halsleiden erwähnen. Ich habe gerade einen bösen Anfall gehabt und habe gewöhnlich zwei oder drei Mal im Jahre daran zu leiden. Ich werde nicht versäumen, Sie allen meinen Freunden zu empfehlen, die sich das Horoskop stellen lassen wollen."

Ein besonderes Uebereinkommen ermöglicht nun jedem Leser von der Schweizer Frauen Zeitung sich selbst ohne weitere Kosten von Herrn Vance's Fähigkeiten zu überzeugen, nur wird gebeten, dass die, welche von diesem grössmütigen Anerbieten Gebrauch machen wollen, unverzüglich darum nachsuchen. Wenn Sie an einer kurzen Skizze Ihres Lebenslaufes, einer wahrheitsgetreuen Schilderung Ihrer Charaktereigenschaften, sowie Ihrer Talente und der sich Ihnen bietenden günstigen Gelegenheiten Interesse haben, so sind dafür nur die folgenden Angaben erforderlich:

1. Ihr voller Name (Erwähnung ob Herr, Frau oder Fräulein).
2. Das Jahr, der Monat und Tag Ihrer Geburt.
3. Abschrift des folgenden Verses als Probe ihrer Handschrift.

„Willst Du immer weiter schweifen? 445
Sieh' das Gute liegt so nah',
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da."

Adressieren Sie Ihren Brief an: Herrn Clay Burton Vance, Suite 3401 B Palais-Royal, Paris (Frankreich). Wenn Sie wollen, können Sie 60 Cts. in Briefmarken beilegen, um die Auslagen für Porto, schriftliche Arbeiten usw. zu bestreiten. Beachten Sie bitte, dass für Briefe nach Frankreich eine Frankatur von 25 Cts. erforderlich ist. Legen Sie ihrem Briefe kein Silbergeld oder sonstige Münzen bei.

Spezialität:
Dreispitz-Kräpfli
mit weisser Mandelfüllung sowie grosse Stücke per Kilo Fr. 3.50 franko.
Diplom München 1905
„ **Basel 1910**
„ **Herisau 1911** 447
Empfiehlt
Carl Ruckstuhl Trogen (Kt. App.)
Konditor Oberdorf.

Reeses Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte
122

Vertrauenssache
ist der Einkauf in
Tricotleibwäsche
Strumpfwaren
Gestrickten Knabenanzügen
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle der Schweiz
Illustrierte Preislisten gratis und franko
Tricot-Spezialgeschäft Aarau
E. Keller 204

Wir bitten unsere werten Leserinnen höfl. bei etwaigen Einkäufen, Firmen, welche in unserm Blatte inserieren zu berücksichtigen

Wichtig für jede Hausfrau!

Alle Jahre wieder kommt das Weihnachtsfest, und mit ihm erwachsen der vielbeschäftigten Hausfrau grosse Sorgen und Arbeit wegen der Beschaffung des so unerlässlichen Weihnachtsgebäckes. Doch was bisher eine Plage, ist heute eine grosse Freude; denn jede auf praktischen und haushälterischen Sinn bedachte Hausfrau entzieht sich der immer mit Mühe und grossen Auslagen verbundenen Selbstzubereitung des Weihnachtskonfektes, indem sie solches bei der rühmlichst bekannten Schweizer Bretzel- und Zwiebackfabrik Ch. Singer in Basel bezieht.

Die reichhaltige Auswahl und die vortreffliche Qualität von Singers feinsten Weihnachtskonfekten allein schon veranlassen jede Hausfrau, ihre Bestellungen nur obiger Firma zuzuwenden. Hiezu bewegt sie noch der Umstand, dass die Selbstfabrikation viel teurer zu stehen kommt. Dank unserer günstigen Engros-Einkäufe können wir auch dieses Jahr unsere Weihnachtskonfekte zum bisherigen Preis von **Fr. 6.—** per 4 Pfund netto in unserer Mischung von **10 Sorten**, wie **Macrönli, Haselnussleckerli, Mandelhörnli, Anisbrötli, Patiences, Zimmtsterne, Basler Leckerli** und **Mailänder, Brunsli** und **Schokoladenmacrönli,** franko alles gegen Nachnahme nach jeder Poststation liefern.

Ebenso offerieren wir Ihnen:

Singers feinste Basler Leckerli in Schachteln
enthaltend 6 hochelegante Packete, Qualität extra superieur **Fr. 6.—**
do. 6 „ „ „ „ „ **5.—**
do. 6 „ „ „ prima „ **4.—**
do. 12 Miniatur-Packungen „ extra superieur „ **3.50**
franko alles nach jeder Poststation.

Versand nur absolut frischer Ware und tadelloser Qualität.

Täglich einlaufende Anerkennungsschreiben bürgen wohl am besten für die Güte und Preiswürdigkeit unserer Fabrikate.

Infolge des grossen Andranges und im Interesse einer prompten Bedienung bitten wir Sie, Ihre Bestellungen sofort aufzugeben. Sorgfältigster Ausführung derselben dürfen Sie versichert sein.

Wir empfehlen unsere Firma Ihrem geneigten Wohlwollen.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel. XIII.

Erstes und grösstes Geschäft der Branche der Schweiz.

N. B. Mit einem Aufschlag von Fr. 2.50 (Selbstkostenpreis), total also Fr. 8.50, erhalten Sie 4 Pfund Konfekt in einer hocheleganten Biskuitbüchse, die einem jeden Büffet zur Zierde gereicht.

Wenn Sie **Bettwaren** benötigen, so kaufen Sie solche in der

Berner Warenhalle

Reelle und gewissenhafte Bedienung.

Kleine Preisliste

Bettfedern p. 1/2 kg 0.75, 1.40, 1.75
Halbflaum „ 2.25, 2.80, 3.—
Flaum „ 4.25, 4 50, 5.—, 6.—, 7.—
Matratzenhaar „ 0.90, 1.10, 1.40, 1.70, 2.—, 2 20, 2.50 bis 4.—
Matratzenwolle „ 1.20, 1.50, 1.80, 1.90, 2.10
Lischen „ 0.13
Bettbarchent per Meter 1.35, 1.50, 1.70, 1.85 406
Matratzendrilch „ 1,25, 1.50, 1.70, 1.85, 2.25
Leintücherstoffe „ 0.92, 1.—, 1.20, 1.50, 1.70 etc.
Barchentleintücher Ia in jeder Grösse
Kölsch für Bettanzüge per Meter 0.85, 0.90, 1.—, 1.20, 1.35 bis 1.85
Damassé, Indienne für Bettanzüge per Meter 1.25, 1.50, 1.70
Leinwaren in allen Preislagen

Muster franko zur Ansicht

Fertige Bettstücke

Zweischläfige Deckbetten 8 Pfd. Federn 150/180 15, 17, 18
Zweischläfige Deckbetten 8 Pfd. Halbflaum 150/180 22, 25, 28
Zweischläfige Deckbetten 6 Pfd. Flaum 150/180 30, 34, 36, 40
Deckbetten 7 Pfd. Federn 135/180 14, 16, 17
Deckbetten 7 Pfd. Halbflaum 135/180 30, 22, 25
Deckbetten 5 Pfd. Flaum 135/180 26, 29, 31, 38
Kissen (Pfulmen) 3 Pfd. Federn 60/120 6.—, 7.20
Kissen (Pfulmen) 3 Pfd. Halbflaum 60/120 7.80, 8.50
Oreillers 60 cm lang, 60 cm breit 2.60, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—
Kinderdeckbettli zu Fr. 6.—, 7.—, 8.—, 9.— (Grösse nach Angabe).

Diese fertigen Bettstücke werden nur mit absolut gut gereinigter, frischer und ganz gesunder Ware in bester Fassung gefüllt.

Nach auswärts Muster zu Diensten

Warensendungen über Fr. 5.— (ausgen. Lische) **frko. per Nachnahme**

Berner Warenhalle, Marktgasse 24, **Bern.**

Nervöse

müssen alle die Nervosität steigernden Genussmittel meiden. — Ein völlig unschädliches, dabei wohlschmeckendes und billiges Getränk ist Kathreiners Malzkaffee.

Der Gehalt macht's! 400

Bergmann's Lilienmilch-Seife
MARKE ZWEI BERGMÄNNER.
VON
Bergmann & Co. Zürich

unübertrefflich für die Hautpflege und zur Erhaltung eines schönen, reinen Teints
Stück 80 Cts.

Vertret. u. Lager für die Schweiz
Willy Reichelt, Zürich

Putze nur mit
Globus
Putzextract
Bester Metallputz der Welt.

323

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke
Nicht zu vergleichen mit minderwertigen Reklame-Cacaos.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft und billig, da sehr ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Grösste Berücksichtigung finden

Stellensuchende

durch ein Inserat in der
Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet**, rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Bevor
Sie 370
Waschapparate
kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.
Ad. Schulthess & Cie
Waschapparatefabrik
Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Teigwaren H. BUCHS
Ste. Appoline und Freiburg
8000 kg. täglich. — 2 goldene Medaillen
Spezialitäten:
als Gemüse: **Hausfrauen-Eiernudeln** von Ste. Appoline, 385
für Suppe: **Cheveux d'ange,** von Ste. Appoline (Extra feine Eierfideli),
für Suppe: **Eier-Riebeli** v. Ste. Appoline.
für Suppe: **Eier-Strübli** v. Ste. Appoline.
für Suppe: **Eier-Gräupchen,** von Ste. Appoline,
als Gemüse: **Eier-Spaetzli,** von Ste, Appoline,
für Suppe: **Julienne,** von Ste. Appoline, aus Eiern, Spinat und Tomaten,
als Gemüse: **Tomaten-Nudeln,** von Ste. Appoline,
als Gemüse: **Spinat-Nudeln,** von Ste. Appoline.
als Gemüse: **Milch-Nudeln,** von St. Appoline,
als Gemüse und für Suppen: **Galli, Canestri, Canestrini; Penine, Taganrog- und Eierwaren, Façon Bologne.**
Verlangen Sie die Marke: **St. Appoline.**

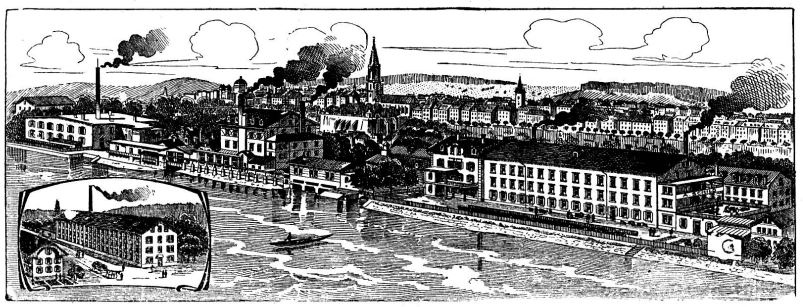
Dörrobst - Abschlag:
Kg 10 Mittelbirnen Fr. 5.40
„ 10 Edelbirnen „ 6.5
„ 10 Amorettenbirnen „ 7.50
„ 10 Zwetschgen „ 7.—
„ 10 gedörrte Kastanien „ 3.90
„ 10 feinste Kranzfeigen „ 5.90

Raucher, aufpassen!
200 Vevey courts Fr. 2.10
200 Rio Grande „ 2.50
200 Flora, Brésil, Kneipp „ 3.25
200 Alpenrose, Edelweiss „ 3.45
200 Florida, Union, hochfein „ 3.50
125 Brissago, echt Chiasso „ 3.80
100 grosse Kiel-Zigarren „ 3.10
100 deutsche Klein aber fein „ 1.90
100 Tipp-Topp, Herzog, 5er „ 3.10
100 Nubia Sumatra, 10er „ 4.80
Sortiment 125 Stück in 10 Sorten „ 2.50
Sortiment 125 Zigaren u. Zigaretten mit Wanduhr od. Kaffemaschine 4.80 u. 5.75
5 kg Tabak, feinschnitt Fr. 1.95 u. 2.45
5 „ Tabak, feinblattig „ 3.70 u. 4.80
5 „ Tabak, hochfein „ 5.40 u. 6.40
200 grosse Schacht. Zündholz Fr. 6.50
1000 Schacht. schwed. Zündholz „ 12.50
Zu jeder Tabaksendung Gratisbeilage.
Winigers Import Boswil (Aarg.)
Wir haben keine Filialen.
464 O.F.8436

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Seidenband
Seidenstoffe
Samte
Spitzen
Spitzenstoffe
Tülle
Galons
Borden
Entredeux
Knöpfe
empfehlen billigst
Wwe. Früh & Sohn 203
St. Gallen
Rosenbergstrasse 93

Der grösste Feind
einer wirklich guten Sache ist der Zweifel, weil er oft den Durchbruch der Wahrheit verhindert. Noch viele Leute zweifeln, dass es ein wirksames Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht gebe, und doch ist dies tatsächlich der Fall. Alle Lungenkranke sollten eine Probe mit Hans Hodels „Natura" machen. Die Probe wrkt überzeugend und zerstreut jeden Zweifel. Tausende verdanken diesem Mittel ihre Rettung von schwerer Lungenkrankheit. Lesen Sie folgende
Zeugnisse:
„Fühle mich veranlasst, Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Mittel den aufrichtigsten Dank zu erstatten. Ihre „Natura" hat mich von einem langjährigen Lungenkatarrh befreit, gegen den ich vergeblich eine Anzahl der bekannten dagegen empfohlenen Mittel verwendete. Ich empfehle „Natura" wo ich nur kann. Habe schon viele Lungenleidende auf dieses köstliche Mittel aufmerksam gemacht. Weitere Flaschen brauche ich als Vorbeugungsmittel.
Mit aufrichtigem Dank zeichnet
sig. JOS. ZUBER, Professor, Institut Heiligkreuz b. Cham (Zug).
Mit Ihren Tabletten „Natura bin ich sehr zufrieden. Senden Sie mir sofort wieder drei Rollen.
Tegerfelden, den 26. Januar 1910. sig. R. M.
Zu beziehen die Flasche zu Fr. 3.—, vier Flaschen Fr. 10.— beim Unterzeichneten, sowie die aus diesem Heilmittel hergestellten „Tabletten Natura" gegen Husten und Katarrh à Fr. 1.— in den Apotheken und Droguerien, wo nicht erhältlich, direkt bei
Hans Hodel, in Sissach (Baselland).

Eine Ersparnis erzielen Sie, wenn Sie Ihre Kleiderstoffe direkt beziehen von der
Tuchfabrik A. Schild, Bern

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen
Grosse Muster-Auswahl :: Muster u. Preisliste auf Verlangen sofort franko :: Moderne, solide Stoffe

Achtung! Grosser Preisabschlag für Konfitüren und Konserven.

	5 Kg. Eimer	10 Kg. Eimer	20 Kg. Eimer
Orangen Konfitüren	Fr. 3.75	Fr. 7.—	Fr. 12.—
Heidelbeeren „	„ 3.50	„ 6.50	„ 10.50
Brombeeren „	„ 3.90	„ 7.25	„ 13.—
Reineklanden „	„ 3.90	„ 7.25	„ 13.—
Apfelmus „	„ 2.90	„ 5.50	„ 10.—
Birnenmus „	„ 3.—	„ 5.80	„ 11.—

Diesjährige Produktion, garantiert Ia. Qualität:

	5 Kg. Eimer	10 Kg. Eimer	20 Kg. Eimer
Kirschen Konfitüren	Fr. 6.50	Fr. 12.—	Fr. 22.—
Brombeeren „	„ 5.75	„ 11.—	„ 21.—
Zwetschgen „	„ 5.25	„ 9.50	„ 18.—
Heidelbeeren „	„ 5.25	„ 9.50	„ 18.—
Preiselbeeren „	„ 6.—	„ 11.50	„ 21.—
Johannisbeer. „	„ 5.50	„ 10.25	„ 19.—
Reineklauden „	„ 5.50	„ 10.25	„ 19.—
Himbeeren „	„ 7.25	„ 13.50	„ 26.—
Aprikosen „	„ 7.25	„ 13.50	„ 26.—
Pfirsiche „	„ 6.50	„ 12.50	„ 24.—

In 5 Kg. Aluminium Kochtöpfen 25 Cts. per Kg. mehr.
Gemüse- und Früchte-Konserven äusserst billig!
Verlangen Sie gratis Preisliste. Alle Sendungen **franko** per Post gegen Nachnahme, solange Vorrat reicht. 448
Rhätische Konserven-Fabrik
Campocologno Kt. Graubünden).

Kluge Damen
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

"Ich konte vor Freude fast nicht zu Mittag essen
als ich den neuen Jahrgang des Pestalozzikalenders geschenkt bekam," schreibt ein Schüler, an die Verleger dieses Lieblingsbuches der Schweizer Jugend.
Der Pestalozzi Schülerkalender kostet Fr. 1.50 441
NEU! Pestalozzi Schülerinnenkalender Fr. 1.50
In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich oder direkt vom Verlag
Kaiser & Co., Bern.

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

Und in diesem Aufruhr seiner Gefühle bemerkte er plötzlich Gabi, wie sie dicht neben ihm stand und im Schrecken seinen Arm umklammerte. Er zuckte zusammen unter dieser Berührung und sah auf sie herab. Sie starrte erschrocken und ungläubig auf die zärtliche Gruppe.

„Papa!" rief sie wie außer sich.

Der sprang auf und sah erstaunt und verwirrt auf die beiden jungen Menschen, während Eva, noch immer unfähig, sich zu rühren oder zu wehren, zurücksank und mit starren Augen um sich blickte.

Wendenburg faßte sich zuerst. Ein etwas verlegenes Lächeln flog über sein Gesicht.

„Gabi — du bist mit Gerold Zeuge unserer Verlobung geworden. Eva ist meine Braut und will mein Weib werden."

Da kam Leben in Evas Gestalt. Sie sprang taumelnd empor und streckte abwehrend die Hände aus, als wollte sie Furchtbares von sich abwehren. Aber schon hatte Bernhard, unsinnig vor Schmerz und Groll, nur im Bestreben, sich zu rächen, Gabi fest an sich gezogen und trat mit erblaßtem Gesicht vor Wendenburg hin.

„So will ich diesen günstigen Augenblick benutzen und Sie um die Hand ihrer Tochter bitten, Herr Kommerzienrat," sagte er hart und laut, ohne Eva anzusehen.

Diese faßte mit beiden Händen nach ihren Schläfen und preßte sie, als wollte ihr der Kopf zerspringen. Ein irrer, weher Blick flog zu Bernhard hinüber, an dessen Brust sich Gabi mit leisem Jubellaut geschmiegt. Sie taumelte zurück und griff nach einem Halt um sich. Horst umfing sie erschrocken.

„Was ist dir, Eva?"

Sie richtete sich mühsam empor. Ein herzzerreißendes Lächeln huschte um ihre Lippen.

„Es ist gut so — sehr gut —," sagte sie tonlos und sank aufseufzend auf den Diwan zurück.

Wendenburg sah besorgt in ihr Gesicht.

„Ich habe dich erschreckt, mein Liebling?"

Sie faßte sich mühsam.

„Mein Kopf — ich habe Kopfweh — laß mich auf mein Zimmer gehen, nur eine Stunde," bat sie matt.

„Geh, Liebling, geh und ruhe dich aus, ich muß mir wirklich Vorwürfe machen."

„Es war gut so," sagte sie nochmals mit rätselhaftem Blick auf Gabi und Bernhard. Dann ging sie langsam mit schleppendem Schritt hinaus.

Oben in ihrem Zimmer schloß sie sich ein und sank wie vernichtet zusammen. „Nun brauche ich ihn nicht mehr abzuweisen — es ist gut so," sagte sie ganz laut vor sich hin. Und dann lag sie wie ein Stein — eine wehrlose Beute grenzenloser Verzweiflung. —

Unten wandte sich Wendenburg inzwischen zu dem Brautpaar und suchte seiner Verlegenheit Herr zu werden. Er versicherte Gerold, daß er als Schwiegersohn herzlich willkommen sei, und daß er längst gewußt hätte, daß zwischen ihm und Gabi ein Herzensbündnis bestehe. Bernhard fühlte, daß er etwas sagen und tun mußte. Seine Braut schmiegte sich zärtlich in seine Arme. Über ihrem Glück hatte sie ganz den Schrecken über die plötzliche Verlobung ihres Vaters vergessen. Wie es in Bernhards Seele aussah, ahnte sie nicht.

Er legte wie ein Automat seinen Arm um sie und sagte: „Liebe Gabi", aber all seine Gedanken waren bei Eva. Was hatte er getan im blinden Groll und Schmerz? Sein Leben war nun gebunden an das einer ungeliebten Frau, während sein Herz wilder denn je nach der anderen schrie.

Sein Leben würde von heute ab für ihn eine Lüge sein, für ihn, der die Wahrheit und Klarheit immer so sehr geliebt hatte. Er mußte Liebe heucheln, wo er nichts als Freundschaft empfand. Und wie sollte er in Zukunft Eva begegnen? Würde es nicht ein Hohn des Schicksals sein, daß er die Frau seines Schwiegervaters liebte? Und diese Liebe würde nicht sterben, nun er zweifelte, ob sie nicht nur um ein Opfer zu bringen, Wendenburgs Braut geworden war. Er glaubte nicht mehr, daß kalte Berechnung Eva zu dem Schritt getrieben. Das hatte er nur im ersten unsinnigen Groll annehmen können.

Heiß stieg der Wunsch in ihm auf, das Geschehene ungeschehen zu machen.

Doch da sah er herab auf die zierliche Gestalt im weißen Tenniskleid. Sie war zart und lieblich und ihre Augen flehten so innig um Liebe. Warmes Mitleid mit ihr stieg in ihm auf. Er umfaßte sie fest und küßte sie auf den Mund.

„Liebe, kleine Gabi".

„Mein Bernhard, mein geliebter Bernhard!"

Wendenburg ging lächelnd hinaus und ließ die beiden allein. Er war hier überflüssig.

Bernhard sah in Gabis glühendes Gesicht.

„Hab' ich dich mit meiner plötzlichen Werbung erschreckt, Gabi?"

Sie lachte glücklich auf.

„Nein — o nein. Ich wußte ja schon lange, daß du mich liebst, und konnte es vor Ungeduld nicht mehr aushalten. Wenn Eva nicht gewesen wäre, wenn ich ihr mein Herz nicht hätte ausschütten können — ich hätte es garnicht ertragen, so lange auf dich zu warten, böser, lieber Bernhard."

Lange saßen sie still beieinander. Dann kam Gabi plötzlich der Gedanke an das zweite Brautpaar im Hause. Sie richtete sich ein wenig auf.

„Was sagst du dazu, daß Eva meines Vaters Braut geworden?"

Er strich sich mit der Hand über die Augen.

„Was soll ich dazu sagen?"

„Findest du es nicht seltsam? Papa ist doch so viel älter als sie."

„Er ist noch ein sehr stattlicher Mann."

„Trotzdem, ich glaube nicht, daß Eva Papa liebt, wie ich dich liebe. Und ohne solche Liebe erscheint mir eine Ehe unmöglich. Sieh, Eva war mir bisher ein leuchtendes Vorbild, sie schien mir so selbstlos, so edel, so stark und gut. Und nun —"

„Und nun?"

„Nun muß ich an ihr zweifeln. Ich muß glauben, daß sie Papa nur aus Berechnung heiratet."

„Hälst du sie einer solchen Berechnung für fähig?"

„Eigentlich nicht. Aber aus welchem anderen Grunde sollte sie seine Frau werden?"

„Vielleicht aus Dankbarkeit."

Gabi sah überrascht auf.

„Das könnte sein, du magst Recht haben. Aber trotzdem — Eva ist mir innerlich entfremdet worden durch diese Verlobung. Wie gut, daß ich dich nun habe. Nun brauche ich sie nicht mehr, um ihr vorzujammern, wie ich mich nach deiner Liebe sehne."

„Hast du das oft getan?"

„Täglich, sie weiß ganz genau, wie unendlich lieb ich dich habe."

Er sah grübelnd vor sich hin.

„So — das weiß sie genau. Und was hat sie dazu gesagt?" —

„O — manchmal tröstete sich mich, manchmal machte sie mir auch bange, wie ich dir schon sagte. Aber wenn sie dann sah, wie ich mich aufregte, dann beruhigte sie mich immer sehr lieb. Sie kann sehr lieb sein, das glaubst du gar nicht. Und deshalb tut es mir nun doppelt leid, daß wir uns nicht mehr so verstehen. Ich verstehe sie wenigstens nicht." —

„Vielleicht lernst du es noch, Gabi. Sicher ist Eva keiner niedrigen Berechnung fähig!"

„Nein, ich glaube es nun auch nicht mehr. Aber schrecklich muß es sein, jemand aus Dankbarkeit heiraten zu müssen. Papa dürfte ein solches Opfer nicht annehmen."

„Vielleicht weiß er es nicht. Vielleicht liebt ihn Eva auch wirklich."

Gabi schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt).

Henneberg's Sammte u. Plüsche Zürich

in Halbseide, Ganzseide und Baumwolle
einfach und doppelt breit
von **90 Cts. bis Fr. 45.**— p. Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend.

Eigene Damen-Schneiderei im Hause

Wie?

Sie sind heute noch im Zweifel ob Sie meine reichhaltige illustrierte Preisliste, mit ca. 450 verschiedenen Sorten feinerer und gröberer Schuhwaren, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, kommen lassen sollen? Prüfen Sie dieselbe aufmerksam, Sie werden sich überzeugen, dass Sie

Schuhe

nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.

Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	Nr.	40/48	Fr. 7.60
Herrenschnürschuhe hohe, Haken,	„	40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„	40/48	„ 9.—
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„	36/42	„ 7.—
Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen	„	36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterschuhe	„	26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur 182

„Grosser Preis" Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

356

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfumeriegeschäften.

Die praktische Mode

Für die Gesellschaftssaison.

Unter den Gesellschaftstoiletten sind zwei Richtungen fast gleichmäßig vertreten, sehr elegante und luxuriöse Toiletten und schlichte einfache Kleidchen von gewinnender Anmut. Die ersteren das Vorrecht der verheirateten und reiferen Damen, die andern die kleidsame Tracht der jungen Mädchen. Die Formen der jugendlichen Gesellschaftskleider haben nichts von der verwickelten Kompliziertheit, die den armen Schneiderinnen heute soviel zu raten aufgibt. Sehr beliebt sind die durchweg in Plisseefalten gebrannten Kleider aus duftigen Stoffen, und zwar ist es nicht das Sonnenplissee, das oben ganz schmal, nach unten immer breiter wird, sondern das gerade Plissee mit flachen Falten. Zu dem Sonnenplissee braucht man bekanntlich ein großes Stoffviereck, aus dessen Mitte die Gurtelweite ausgeschnitten wird und dessen äußerer Rand abgerundet den Rockrand ergibt. Der moderne gerade Plisseerock ist in seiner Herstellung bedeutend einfacher, da er aus geraden, vor dem Plissieren zusammengesetzten Bahnen besteht. Auch ist der Stoffverbrauch dazu ein viel geringerer als beim Sonnenplissee, zumal man jetzt noch darauf bedacht ist, dem Rock so wenig Weite als angängig zukommen zu lassen. Aus dem flach gebrannten geraden Stoff schneidet man auch die Bluse und die zum Einsetzen bestimmten Aermel. Zuweilen gibt man diesen schlichten Kleidern auch ein plissiertes Schößchen bei. Als Garnitur

1311. Hängerkleidchen mit eingesetzten Aermeln und Blendenbesatz für Mädchen von 5—7 Jahren.

1312. Samtkittel mit Kragen und abstechendem Latz für Mädchen von 4 bis 6 Jahren.

1313. Kimonokleid mit Bordürenbesatz für Mädchen von 3—5 Jahren.

1341. Nachmittagstoilette aus hellgrauem Tuch mit gemustertem Samtbesatz. Gerafftter Rock und lange Schoßbluse.

Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau. Preis Fr. 1.30

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweizer. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es wa m empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

:: **Kaisers Buchführung für Herren, Hausfrauen oder Einzelstehende.** ::

Einfache Haushaltungsstatistik und wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein, oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — **Preis Fr. 1.30.** 428 (m713)

Massenauflagen in Katalogen, Prospekten u. Broschüren liefert prompt und billigst **Ringier & Cie., Zofingen**

: **Töchter-Institut** :

Villa La Paisible :: Lausanne-Pully

Sommer-Aufenthalt: **Schloss Chapelle, Moudon.**

Spezielles Studium des Französischen, Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen Glätten, Kochen, sorgfältige Erziehung — Ausgezeichnete Referenzen.

H28029L 431 **Mme Pache-Cornaz.**

Pension pour jeunes gens

de bonnes familles. Excellent Collège. Vie de famille.

Mme. Grosjean, Ancien Receveur, Aubonne (Vaud).

Inserieren bringt Erfolg

dienen hübsche Fichus und Kragen, die den kleinen runden Halsausschnitt umrahmen und ein in abstechendem Farbenton gewählter Gürtel oder eine drapierte und mit langen Enden versehene Schärpe aus Seidenstoff im Ton des Kleides. Ist der Halsausschnitt von einem feinen Perlenbörtchen umrahmt, so bevorzugt man dazu den Perlengürtel, öfter noch nur eine Perlenfranse an den im Rücken zu einer feschen Schleife geschlungenen Bandenden. Die Vorzugsfarben für derartige Kleider sind Weiß, Rosa und Hellblau. Girlanden und Sträußchen kleiner Blumen sieht man an jugendlichen Toiletten am häufigsten.

1316-1318. Drei Unterröcke aus Seide u. Alpakka für Damen.

Im übrigen sind alle Arten von Blumen sehr modern. Neben unnatürlich wirkenden Samt- und Gazeblumen von riesigen Dimensionen, deren Blätter von funkelnden Steinchen umsäumt werden, auch naturgetreu nachgeahmte Blumen in allen Farben. Gelb und Orange gilt aber als die eleganteste Blumenfarbe des Winters. Gelbe Rosen und Nelken, gelbe Ranunkeln und Orchideen, überhaupt alle gelben Blüten, sogar Orangen und Mandarinen sieht man zu Büscheln gebunden an den Mänteln, den Kostümen und im Pelzwerk nisten. Als Knopflochzier liebt man noch immer eine einzelne große Blüte oder kleine Sträußchen von Seidenblümchen in allen Farben. R. L.

1343. Kleid aus rostbraunem glatten und gemusterten Wollstoff. Dreibahnenrock. Bluse mit breiten Achseln.

Die abgebildeten Modelle.

1311—1313. **Drei Kinderkleider** Das erste Kleid aus blau und rot gestreiftem Wollstoff ist mit glattroten Blenden besetzt, und zwar begleiten die Blenden den viereckigen Halsausschnitt und ziehen sich seitlich an dem Hänger entlang, ihn unten wieder umrandend. Für den Durchzug des Stoff- oder Ledergürtels sind an der Seite kleine Stoffspangen angebracht. Die halblangen Bauschärmelchen schließen mit einem roten Bündchen ab. Rückenschluß. Der danebenstehende Festanzug besteht aus schwarzem Samt. Der latzartige Mittelteil, den oben goldene Knöpfe schmücken, ist aus weißem Wollstoff gearbeitet, kann aber auch aus dem Stoff des Kleides ausgeführt werden. Im Rücken ist der Hänger in zwei Quetschfalten geordnet. Großer gestickter Waschkragen und ebensolche Aufschläge. Weißer Ledergürtel. — Das praktische Kimonokleidchen für kleine Mädchen ist mit bedruckten Bordüren besetzt, an deren Stelle auch gemusterte Stoffblenden treten können. Rückenschluß.

1341. **Nachmittagstoilette aus Tuch und Samt.** Der Rock dieses eleganten Kleides besteht aus sechs Stoffbahnen. Davon sind die gerafften Bahnen zu beiden Seiten der schmalen Vorderbahn mit der dazu erforderlichen Verlängerung geschnitten. An diese schließen sich nach hinten je eine glatte Bahn und die schmale rückwärtige Mittelbahn, die in einer eckigen Schleppe endigt. Die schmalen Mittelbahnen sind vorn und rückwärts mit feinem gemusterten Samt in matten Farbentönen belegt. Aus demselben Besatzstoff bestehen die Revers und der runde Kragen der Bluse, der ein langer Schoß unter dem drapierten grauen Samtgürtel angefügt ist. Ist die Schoßbluse zum Ablegen bestimmt, so wird sie mit einem in derselben Form geschnittenen hellen Seidenstoff abgefüttert. Zur Vereinfachung kann der Rock ganz aus Tuch ausgeführt werden.

1316—1318. **Drei Unterröcke.** Der erste, aus blauem Taft gearbeitete Rock hat einen breiten Plisseeansatz aus demselben Stoff. — Der mittelste Rock besteht aus grauem Alpakka. An den oberen Rockteil schließen sich drei Stoffstreifen, von denen der mittelste der Länge nach mit gesteppten Säumchen verziert ist, die beiden anderen der Breite nach. Zum Abschluß ist ein ebensolcher Streifen als Volant angesetzt. — Der dritte Unterrock hat einen in Biesen abgesteppten Ansatzstreifen, über den sich Blenden mit Zierstichen legen. Auf dem angekrausten Randvolant sind zwei Biesen und dazwischen Zierstiche angebracht.

1343. **Einfaches Kleid für Damen.** Die Vorlage eignet sich für einfachere und für elegantere Stoffe. An unserem Modell war glatter und gemusterter Wollstoff in derselben rostbraunen Farbe verarbeitet. Der letztere ist dem Mittelteil der Bluse latzartig aufgesetzt. An der Vorderbahn des dreiteiligen Rockes und an den Aermeln wiederholt sich der Besatz. Drapierter Samtgürtel.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Rosen
Kataloge gratis & franco bei
GEMEN & BOURG
LUXEMBURG N° 23 (G.H.)
Grösste und leistungsfähigste Rosenfirma der Welt
15% Rabatt auf unsere Katalogpreise erhalten Sie, wenn Sie diese Annonce mit der Bestellung einsenden.

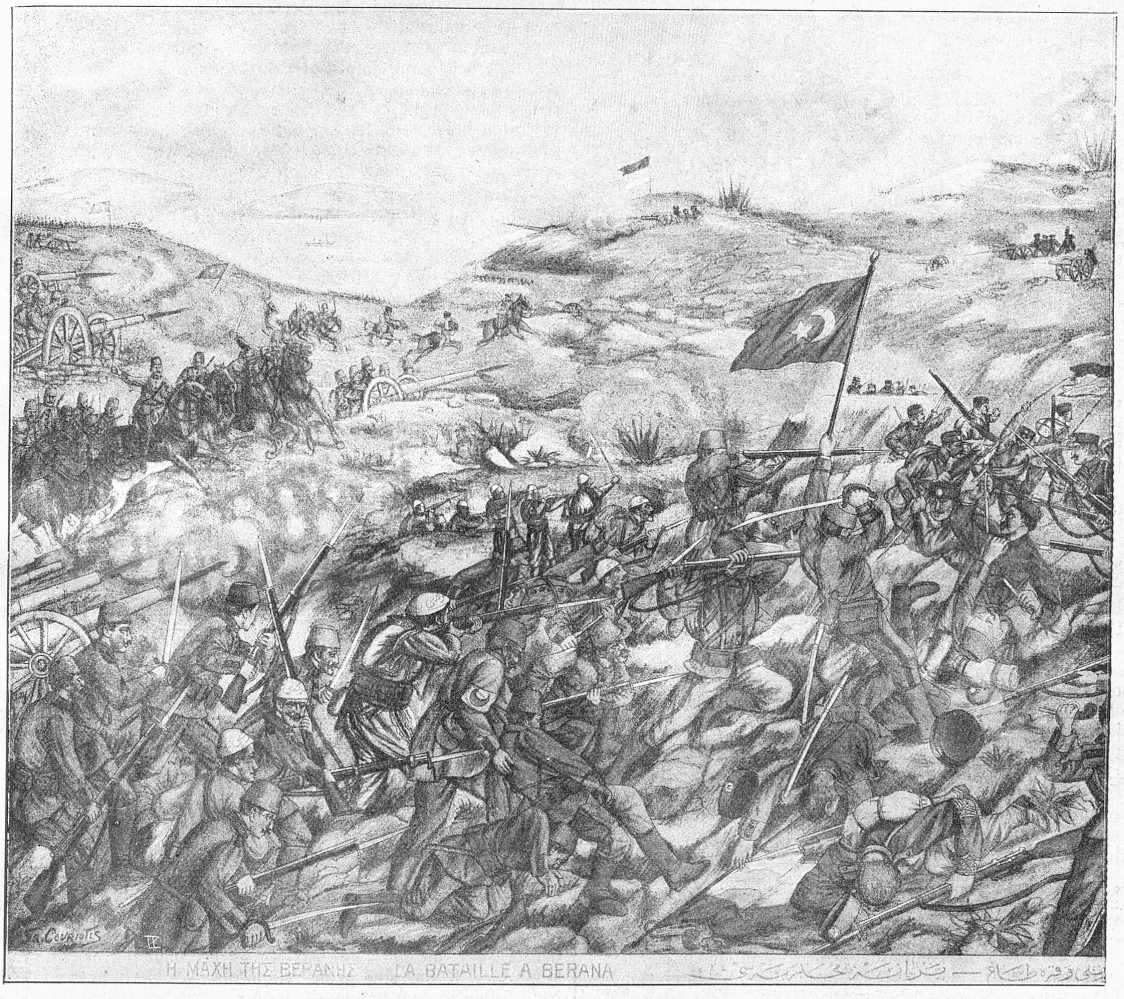
Kinderheim Villa Fortuna Küssnacht a. R.
Individuelle Behandlung. — Referenzen.
Schöne, gesunde Lage mit Park. Prospekt.

Winklers Eisen-Essenz
von ärztlichen Autoritäten anerkannt vorzüglichstes blutbildendes und kräftigendes Mittel beseitigt:
Blutarmut, Bleichsucht, Nerven- u. Körperschwäche.
Seit 30 Jahren hervorragend bewährt. Von Aerzten empfohlen und verordnet. 242
In allen Apotheken zu haben à Fr. 2.— per Flasche.
Haupt-Depot: Winkler & Co, Russikon (Zürich).

49
8. Dezember 1912

Blätter für den häuslichen Kreis

Phantasiebild aus dem Balkankrieg.



Die Schlacht von Berane an der türkisch-montenegrinischen Grenze.
(Ein türkischer Bilderbogen, wie solche in Konstantinopel hergestellt und verkauft werden, stellt diese Schlacht als einen großen türkischen Sieg dar, während es gerade die Montenegriner waren, welche bei Berane Sieger waren und diese türkische Stadt eroberten.)

„Also haben Sie doch Geschäfte mit ihm?“ fragte der Bäckermeister neugierig.

„Bis jetzt noch nicht,“ antwortete Ferrand achselzuckend. „Es ist möglich, daß ich mich hier niederlasse, wenn ich ein Haus kaufen kann, das meinen Wünschen vollständig entspricht. Ich habe den Makler damit beauftragt, aber die Ausführung dieser Absicht steht noch in weitem Felde. Guten Morgen!“

Heinrich Grimm sah auch diesem Herrn nach, bis derselbe seinem Blick entschwunden war, dann trat er mit einem ärgerlichen Kopfschütteln zurück. Es gefiel ihm nicht, daß er diesen vornehmen Mieter so bald wieder verlieren sollte.

8. Begnadigt.

Im Hause Kreuzberg wehte heute eine schwüle, drückende Luft. Am Vormittag hatte Leutnant Hartenberg im Paradeanzug sich eingefunden und den Chef des Hauses um eine Unredung unter vier Augen bitten lassen. Siegesgewiß hatte er um die Hand Fannys geworben und in allen seinen Hoffnungen sich getäuscht gesehen. Von vornherein hatte der Kaufmann ihm erklärt, daß er außer einer standesgemäßen Aussteuer seiner Tochter nichts mitgeben werde, und daß die Besoldung eines Sekondeleutnants ihm durchaus keine Bürgschaft für eine sorgenfreie Ehe biete. Er hatte ihn sodann mit rückhaltloser Offenheit gesagt, daß er die noblen Passionen des Herrn Leutnants kenne und darin einen weiteren Grund zur Verweigerung seiner Zustimmung sehe.

Hartenberg hatte sich auf das Vermögen seines Vaters und die Neigung Fannys berufen, aber auch damit nicht den gewünschten Eindruck gemacht. Der Kaufmann erwiderte ihm, Fanny müsse sich dem Willen ihres Vaters fügen, und was das väterliche Vermögen des Werbers betreffe, so kenne er den Herrn Rechtsanwalt Hartenberg genau genug, um wohl zu wissen, daß der alte Herr sein Vermögen nicht vor seinem Tode abzutreten gedenke.

So hatte denn der Leutnant unverrichteter Sache das Haus wieder verlassen müssen, und im Familienzimmer war gleich darauf das Gewitter ausgebrochen. Fanny mußte herbe Vorwürfe hören — jeder weitere Verkehr mit dem Leutnant war ihr untersagt worden, und Erwin blieb bei dieser Gelegenheit auch nicht verschont.

Trotz der üblen Laune, in der ihr Vater sich befand, legte Erna ihm das Billett des Barons v. Erlental vor; sie wollte damit nicht zaudern, bis er von anderer Seite Kenntnis davon erhielte. Sie mußte ihm berichten, wo und in welcher Weise sie den Baron kennen gelernt hatte; dann schrieb er selbst die Antwort, adressierte sie an Simon Riese und beauftragte Martin, den Brief an dessen Adresse zu befördern.

Martin wollte das gleich nach Tisch besorgen, da er neugierig war, den Inhalt des Briefes zu erfahren. Als er in seiner Wohnung anlangte, fand er dort zwei Herren, die sein Hauswirt ihm als den Herrn Untersuchungsrichter und dessen Aktuar vorstellte. Martin verlor die Fassung nicht — denn er wußte sich frei von jedem Vergehen, und darum erschreckte ihn die Ankündigung nicht, daß eine Haussuchung bei ihm vorgenommen werden müsse.

Der Untersuchungsrichter war ein junger Assessor, der dieser Angelegenheit wohl etwas mehr Wichtigkeit beilegte, als sie verdiente.

„Wir haben die Anzeige erhalten, daß Sie der Verfasser jener anonymen Briefe sein sollen, durch die in letzter Zeit so viele Personen in dieser Stadt beleidigt worden sind,“ sagte er, während er sich im Zimmer Martins umschaute. „Wenn Sie sich offen dazu bekennen wollen, so wird das Verfahren dadurch bedeutend abgekürzt und die Strafe wohl auch milder ausfallen; mit verstocktem Leugnen kommen Sie ohnedies schwerlich durch, denn die Beweise sind in unseren Händen.“

„So sind es nur Scheinbeweise,“ erwiderte Martin, der seine Schränke und Schubladen bereitwillig zur Durchsuchung öffnete. „Jene Briefe rühren nicht von meiner Hand her.“

„Ob es Scheinbeweise oder wirkliche Beweise sind, darüber werden die Sachverständigen ihr Gutachten abgeben,“ fuhr der Assessor fort, und ein durchdringender Blick traf dabei aus seinen Augen den jungen Mann. „Mit solchen Behauptungen können Sie die Anklage nicht entkräften.“

„Ich beabsichtige das auch nicht, ich vertraue auf das Gutachten der Sachverständigen. Der Mann, welcher die Anklage gegen mich erhoben hat, hegt unversöhnlichen Haß gegen mich; ich bitte, auch das zu berücksichtigen. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß er selbst die Intrigue gegen mich gesponnen hat, um seinen Haß zu befriedigen.“

Der Assessor rückte an seiner Brille und lächelte ironisch.

„Es ist eine alte und sehr beliebte Taktik, die Anklage auf den Ankläger zurückzuschieben,“ sagte er. „Aber wir kennen dieses Manöver zu genau, um uns in irgend einer Weise durch dasselbe beirren zu lassen. Sie wissen also, wer Sie angeklagt hat?“

„Jawohl, der Makler Streicher.“

„Geben Sie zu, daß das Gedicht, welches er uns eingeschickt hat, von Ihrer Hand geschrieben ist? Hier ist es, betrachten Sie es genau —“

„Unnötig! Ich habe es geschrieben.“

„Und dieser Brief an den Makler Streicher?“

„Ich kenne ihn nicht. Mein Prinzipal, Herr Adolf Kreuzberg, hat ebenfalls anonyme Briefe erhalten, auch er findet in ihnen eine Aehnlichkeit mit meiner Handschrift; aber er glaubt nicht an meine Schuld. Alle, die mich kennen, werden mich einer solchen Niederträchtigkeit nicht für fähig halten; überdies möchte ich fragen, was ich wohl damit bezweckt haben könne?“

„Das wird die Untersuchung ans Licht bringen!“

„Wie? Ich sollte an meinen Prinzipal und an meinen Pflegevater solche nichtswürdige Briefe geschrieben haben?“ fragte Martin empört. „An Personen, denen ich Dank schulde, weil sie mir nur Liebes und Gutes erzeigten?“

„Das ist schon oft vorgekommen,“ erwiderte der Assessor, der unterdessen die Habseligkeiten Martins sorgfältig durchsuchte. „In manchem Menschen steckt ein Zerstörungstrieb, der nur Böses schafft. Mit solchen Entschuldigungen kommen Sie nicht durch, und ich bin nicht verpflichtet, nach den Motiven der Tat zu forschen; das bleibt der späteren Untersuchung vorbehalten, wenn die Tat selbst bewiesen ist.“

„So kann ich nur bitten, daß Sie sich bei dieser Untersuchung nicht mit meiner Person allein beschäftigen,“ entgegnete Martin. „Ich bin der Schuldige nicht, und ich hoffe zuversichtlich, daß die Sachverständigen diese Erklärung bestätigen werden.“

Der Assessor gab keine Antwort — er diktierte dem Aktuar das Protokoll, in dem er zugestehen mußte, daß er bei der Haussuchung keine neuen Beweise gefunden habe.

„Ich werde Sie in den nächsten Tagen vorladen,“ wandte er sich zu Martin. „Von Ihrer Verhaftung will ich einstweilen Abstand nehmen, aber ich bemerke Ihnen, daß ich sie vornehmen muß, sobald Sie sich eines Fluchtverdachtes verdächtig machen.“

„Daran denke ich nicht, denn mir selbst liegt zu viel daran, daß die Wahrheit an den Tag kommt,“ erwiderte Martin ruhig. „Aber noch einmal bitte ich: schenken Sie dem Manne, der mich angeklagt hat, nicht Ihr volles Vertrauen — er verdient es nicht; nur sein Haß gegen mich liegt dieser Anklage zu Grunde.“

„Das alles wird im Laufe der Untersuchung klargestellt werden,“ erwiderte der Assessor kühl, während er Martin durch einen Wink aufforderte, das Protokoll zu unterschreiben. „Einstweilen muß ich den Beweisen Glauben schenken, die mir vorliegen.“

Martin blieb lange in Nachdenken versunken, als die Gerichtsherren ihn verlassen hatten. Er verhehlte sich nicht, daß trotz seiner Schuldlosigkeit die Anklage eine schlimme Wendung für ihn nehmen konnte; wurde der Schuldige nicht entdeckt, so lag die Entscheidung in den Händen der Sachverständigen, aber wie leicht konnten auch diese sich täuschen lassen! Und was dann, wenn er wirklich verurteilt wurde? Möchte die Strafe noch so unbedeutend sein, so würde er von seinem Prinzipal entlassen werden, und es ließ sich voraussehen, daß er alsdann in dieser Stadt keine neue Stelle mehr fände. Sorgenvoll machte er sich auf den Weg zur Wohnung seines Freundes Riese.

Er hatte die Rosengasse bald gefunden, eine enge, unsaubere Straße, die nur vom Proletariat bewohnt wurde. Das Haus Nr. 13 war eine große Mietskaserne. Zerlumpte Kinder spielten in dem halbdunklen Flur. Auf den steilen Treppen und in den engen Gängen begegneten ihm Gestalten, vor denen er scheu zur Seite wich. Hoch oben unter dem Dache lag das Zimmer seines Freundes. „Simon Riese, Rechtsgelehrter,“ stand auf dem Zettel, der an der Tür hing.

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.

8 (Nachdruck verboten.)

„Unter fünfhundert Fällen mag das einmal vorkommen, die übrigen gehen unter. Peter Lackmann ist nicht untergegangen, mein Herr; er hat sich immer wieder aufgerafft, aber er erinnert sich auch, daß seine Schwester eine reiche Frau ist, die keine Kinder hat —"

„Oh, da sind wir ja auf dem Punkte angelangt, der den nervus rerum bildet!" unterbrach ihn Streicher wiederum. „Die reiche Frau soll ihm wohl die Hälfte ihres Vermögens abtreten? Oder verlangt er das Ganze?"

„Ich muß Sie ersuchen, diese Frage nicht so spöttisch zu behandeln," fuhr der Brasilianer mit scharfer Betonung fort. „Sie kennen den Ernst der Sache, und wenn ich auch keineswegs gesonnen bin, mit Ihnen einen Vertrag abzuschließen, so dürfte es doch schon auf die Verhandlungen störend einwirken, wenn Sie den Auftrag, den ich übernommen habe, mit leichtfertigem Spott behandeln. Naturgemäß und auch gesetzlich ist Peter Lackmann der Erbe seiner Schwester, das werden Sie nicht bestreiten können."

Habakuk Streicher hatte die buschigen Brauen finster zusammengezogen, und ein stechender Blick traf aus seinen tückischen Augen den Brasilianer, der im Sessel zurückgelehnt saß und den Rauchwölkchen seiner Zigarre nachschaute.

„Frau Reinhard ist einstweilen noch unter den Lebenden," sagte der Makler, „und was ihren dereinstigen Nachlaß betrifft, so kann sie darüber verfügen, wie es ihr beliebt, und ohne Rücksicht auf den Bruder. Wenn dieser Bruder glaubt, Ansprüche machen zu dürfen, so muß ich dagegen bemerken, daß ich seine Schwester gegen alle Drohungen und Angriffe energisch schützen werde. Sind Sie vielleicht beauftragt, mit solchen Drohungen ihre Forderungen zu unterstützen?"

„Ich habe noch keine Forderung gestellt," erwiderte Ferrand gelassen.

„Aber Sie werden Sie stellen?"

„Ich werde genau so handeln, wie die Interessen meines Freundes es erfordern."

„Dann rücken Sie mit der Sprache heraus!"

„Verlangen Sie es im Auftrage der Witwe?"

„Ja."

„Nun denn, Peter Lackmann fordert zwanzigtausend Taler."

„In Banknoten oder in Gold?" fragte Streicher höhnisch. „Brasilianisches Geld haben wir hier leider nicht."

„Aber wir haben hier Gerichte, bester Herr, vergessen Sie das nicht," antwortete Ferrand und scharf und schneidend klang der Ton, den er jetzt anschlug. „Ich sage Ihnen noch einmal, behandeln Sie die Angelegenheit nicht so leichtfertig; ich betrachte sie sehr ernst, und ich werde mich nicht bedenken, von den Waffen, die ich besitze, Gebrauch zu machen."

„Waffen, mit denen Sie sich selbst verwunden können!"

„Was habe ich denn mit dieser Angelegenheit zu tun? Ich bin nur der Vermittler und ich wüßte nicht, was ich für meine Person zu fürchten hätte. Sie haben meine Forderung gehört, erklären Sie sich nun, ob Sie meine Bedingungen erfüllen wollen."

„Sehr kurz und bündig!" spottete Streicher. „Und wenn ich mich weigere?"

„So werden Sie wohl erraten, was ich in diesem Falle tue!" —

„Sie drohen mir und wissen doch, daß ich selbst mit der Sache gar nichts zu tun habe! Wie Sie die Interessen Ihres Freundes vertreten, so wahre ich die Interessen meiner Freundin, nur mit dem Unterschiede, daß Sie sich hier überzeugen können, ob ich von der Witwe Reinhard mit dieser Vertretung beauftragt bin. Können Sie mir beweisen, daß Ihnen Peter Lackmann Vollmacht gegeben hat? Können Sie mich überzeugen, daß er überhaupt noch lebt? Ich vermute, Sie sind durch irgend einen Zufall in den Besitz seiner Geheimnisse gelangt, aus denen Sie nur Nutzen zu ziehen gedenken."

„Und wenn dies der Fall wäre?" fragte Pierre Ferrand mit einem sarkastischen Lächeln. „Was würde dadurch an der Sachlage geändert?"

„Dann wären Sie ein Industrieritter, der alle Mittel benutzt, um Geld zu erpressen, und mit solchen Leuten macht man hier kurzen Prozeß!"

„So? Tut man das wirklich? Unsere Geschichte lehrt das Gegenteil, bester Herr; denn was Sie mir vorwerfen, das sind Sie selbst gewesen und sind es vielleicht noch."

Der Makler wollte in jähem Zorne von seinem Sessel emporfahren, aber der durchdringende Blick Ferrands hielt ihn gebannt, und mit einem leisen Fluch sank er zurück.

„Wagen Sie nicht, mir das noch einmal zu sagen," erwiderte er mit heiserer Stimme. „Sie haben nicht die geringste Veranlassung, meine Person anzugreifen. Ich glaube nicht, daß es Ihnen angenehm wäre, wenn ich die Polizei auf Sie aufmerksam machte —"

„Herr, wofür halten Sie mich?" rief Ferrand unwirsch. „Ich bin brasilianischer Bürger, mein Paß liegt im Bureau der Polizei, ich habe keine Ursache, irgend eine Frage der Behörde zu fürchten. Mit Ihnen kann ich jetzt nicht weiter unterhandeln; sagen Sie der Witwe Reinhard, daß ich mit ihr persönlich reden müsse und daß es in Ihrem eigenen Interesse liege, mir diese Unterredung baldigst zu bewilligen. Ihr werde ich den Beweis liefern, daß ihr Bruder noch lebt und daß ich von ihm bevollmächtigt bin, eine Forderung zu stellen; mit Ihnen habe ich nun nichts mehr zu schaffen."

Habakuk Streicher hatte sich erhoben. Er war keineswegs mit dem Verlauf dieser Unterredung zufrieden.

„Was Sie auch tun mögen, über meinen Kopf hinweg werden Sie die Sache nicht erledigen können," sagte er, den Brasilianer fest ins Auge fassend. „Die Witwe Reinhard tut nichts ohne meinen Rat, also werden wir beide wohl noch weiter miteinander unterhandeln müssen. Und ich sage Ihnen ferner, daß Ihre Forderung nimmermehr acceptiert wird; Frau Reinhard ist nicht verpflichtet, ihren Bruder zu unterstützen, und sie wäre eine Törin, wenn sie seinetwegen zum Bettelstab greifen wollte. So bedeutend, wie Sie zu glauben scheinen, ist das Vermögen nicht, und was mich betrifft, so werde ich ihr entschieden abraten, dem Vagabond auch nur einen Pfennig zu opfern."

„So müssen wir denn abwarten, ob Ihr Rat mehr gilt, als meine Warnung," erwiderte Ferrand kalt und ruhig.

„Wir werden sehen. Ich empfehle mich Ihnen!"

„Noch ein Wort, mein Herr! Werde ich benachrichtigt werden, wann und wo ich mit Frau Reinhard reden kann?"

„Vielleicht — Sie werden das abwarten müssen. Denkt Frau Reinhard wie ich, so tritt sie überhaupt nicht mit Ihnen in Unterhandlung."

„Dann wäre es möglich, daß das Gericht die Vermittelung zwischen uns übernähme."

„Ich glaube nicht an die Erfüllung dieser Drohung. Leben Sie wohl!"

Habakuk Streicher ging nach diesen Worten hinaus. Seine Pulse pochten fieberhaft, und er mußte draußen an der Treppe stehen bleiben, um Atem zu schöpfen.

„Dieser Schurke!" murmelte er, während er mit schweren Schritten die Treppe hinunterstieg. „Er will hier im Trüben fischen und sich bereichern, aber das soll ihm nicht gelingen. Jetzt heißt es, die Augen offen zu halten; die dumme Frau läßt sich nur zu leicht einschüchtern, in ihrer Angst würde sie alles bewilligen."

Der Bäckermeister stand in der Haustür. Streicher mußte an ihm vorbeigehen.

„Möchte nur wissen," sagte Heinrich Grimm, indem er dem Makler nachschaute, „was der Schuft mit dem Herrn da oben zu verhandeln hat!"

Pierre Ferrand kam in diesem Augenblick die Treppe herunter. Der Bäckermeister fragte ihn höflich, ob er mit seiner Wohnung zufrieden sei.

„Ich habe noch nichts auszusetzen gefunden," erwiderte Ferrand ruhig.

„Na, das freut mich. Erlauben Sie mir noch eine Frage: haben Sie Geschäfte mit dem Makler Streicher?"

„Weshalb richten Sie diese Frage an mich?"

„Herr, Sie sind hier fremd und können nicht alle Leute kennen; trauen Sie dem Makler nicht weiter, als Sie ihn sehen."

„Ich danke Ihnen; übrigens fürchten Sie nicht, daß ich mich so leicht betrügen lasse. Ich habe in diesem Punkte schon viel Erfahrungen gemacht."

Martin klopfte an — keine Antwort; er klopfte stärker — die Tür eines Nebenzimmers öffnete sich, eine alte Frau erschien auf der Schwelle und betrachtete ihn mit neugierigen Blicken. Der Herr Doktor war nicht zu Hause. Sie sprach von ihm mit unverkennbarer Hochachtung und erbot sich, jede Bestellung an ihn zu übernehmen.

Martin konnte sich nicht entschließen, den Brief seines Prinzipals einer ihm unbekannten Person anzuvertrauen; er bat die Frau, dem Doktor zu sagen, daß er am Abend wieder kommen werde und alsdann mit Sicherheit darauf rechne, den Freund zu Hause zu finden.

Die Zeit bis zum Abend däuchte ihn eine Ewigkeit.

Vor dem Geschäftsschluß ließ ihn der Prinzipal ins Kabinett rufen — der alte Herr war allein.

„Haben Sie den Brief abgegeben?“ fragte er in trockenem Tone.

„Ich traf den Doktor nicht zu Hause,“ erwiderte Martin, „heute Abend werde ich noch einmal hingehen.“

„Sollten Sie ihn dann wieder nicht antreffen, so übergeben Sie den Brief der Post.“

„Ganz, wie Sie befehlen!“

„Was ist in der Anklage gegen Sie geschehen? Haben Sie mit Herrn Doktor Hartenberg darüber beraten?“

„Ja, aber ich kann seinen Rat nicht befolgen.“

„Wie lautet dieser Rat?“

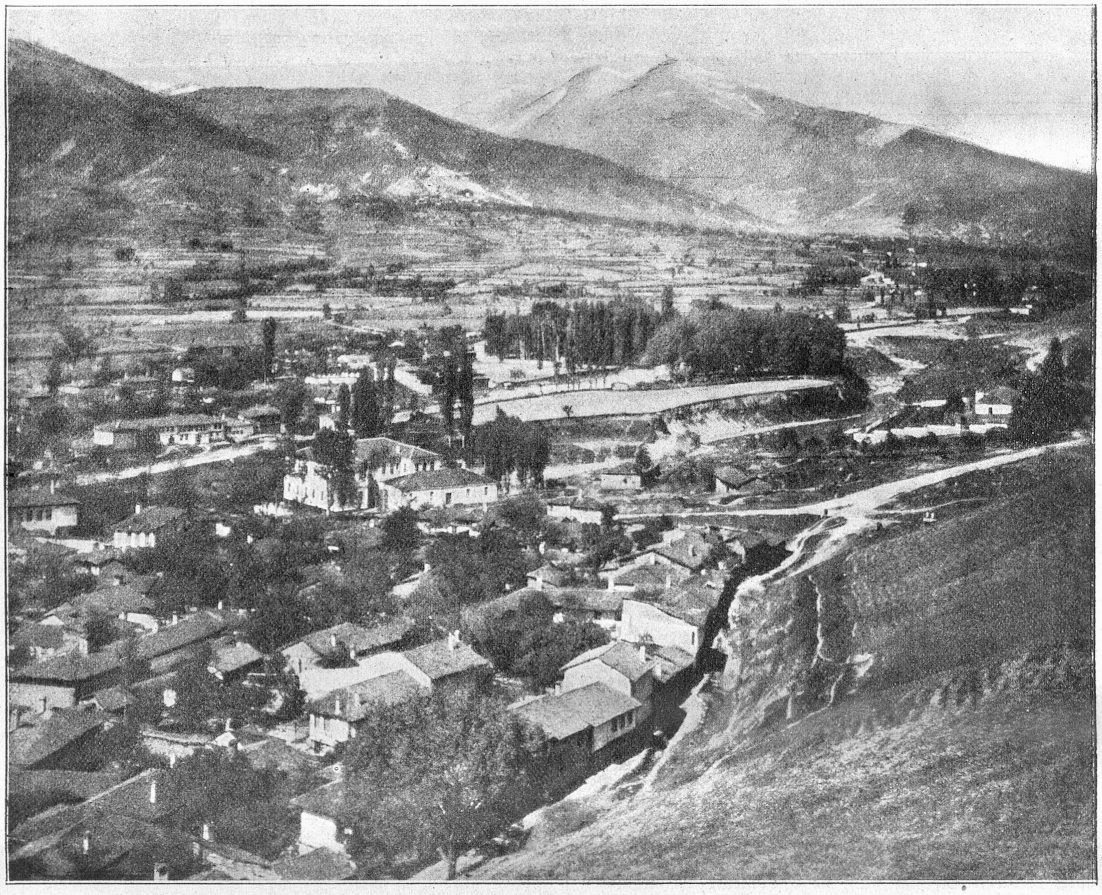
„Daß ich meiner Verlobten entsagen und den Makler bitten soll, seinen Strafantrag gegen mich zurückzunehmen.“

Adolf Kreuzberg, der auf- und abgewandert war, blieb vor dem jungen Manne stehen; sein Blick ruhte fest und prüfend auf dem ehrlichen Gesicht.

„Weshalb wollen Sie diesen Rat nicht befolgen?“ fragte er. „Sie sind noch zu jung, als daß Sie an eine Heirat denken dürfen, und später finden Sie immer noch eine andere Lebensgefährtin. Herr Streicher würde voraussichtlich auf diesen Vergleich eingehen und die Gefahr wäre beseitigt.“

„Mit ihr aber auch die Möglichkeit, mich von diesem entehrenden Verdacht zu reinigen,“ erwiderte Martin. „Ich gäbe damit der ganzen Stadt das Recht, mich als den Schreiber der nichtswürdigen Briefe zu bezeichnen, und von meiner Verlobten hätte ich nur noch Verachtung zu erwarten. Selbst wenn ich ihr entsagen müßte, würde diese Abbitte nicht über meine Lippen kommen, die ja auch in Ihren Augen den auf mir ruhenden Verdacht nur bestätigen könnte.“

Der Kaufmann nickte zustimmend. „Vergessen Sie nicht, daß die Angelegenheit sich bereits in den Händen des Staatsanwalts befindet,“ sagte er jedoch ernst. „Wenn die Beweise, die gegen Sie vorliegen, von den Sachverständigen nicht widerlegt werden, dann dürfen Sie sich auf Ihre Verurteilung gefaßt machen.“



Monastir, der Schauplatz der Schlacht, in welcher die türkische Westarmee von den Serben entscheidend geschlagen wurde.

„Ich weiß das wohl. Der Untersuchungsrichter war auch schon bei mir, aber ich fühle mich schuldlos und muß auf mein gutes Recht vertrauen.“

„So will ich Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihrem Vertrauen nicht getäuscht sehen.“

Damit war die Unterredung beendet. Eine Viertelstunde später wurde das Geschäft geschlossen.

Martin wollte eben das Haus verlassen, als Fanny, die aus dem Garten kam, ihm begegnete; ihm schien es sofort, als ob sie auf ihn gewartet habe. „Herr Lieutenant Harten-

berg ist Ihr Pflegebruder, nicht wahr, Herr Grimm?“ fragte sie hastig.

„Allerdings,“ erwiderte er, verwirrt durch diese unerwartete Frage, deren Zweck er nicht sogleich erraten konnte.

„Wollen Sie mir einen recht großen Gefallen erzeigen?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ sagte er.

Fanny griff in die Tasche und drückte ihm ein Briefchen in die Hand. Die Röte der Verlegenheit überzog ihr Antlitz.

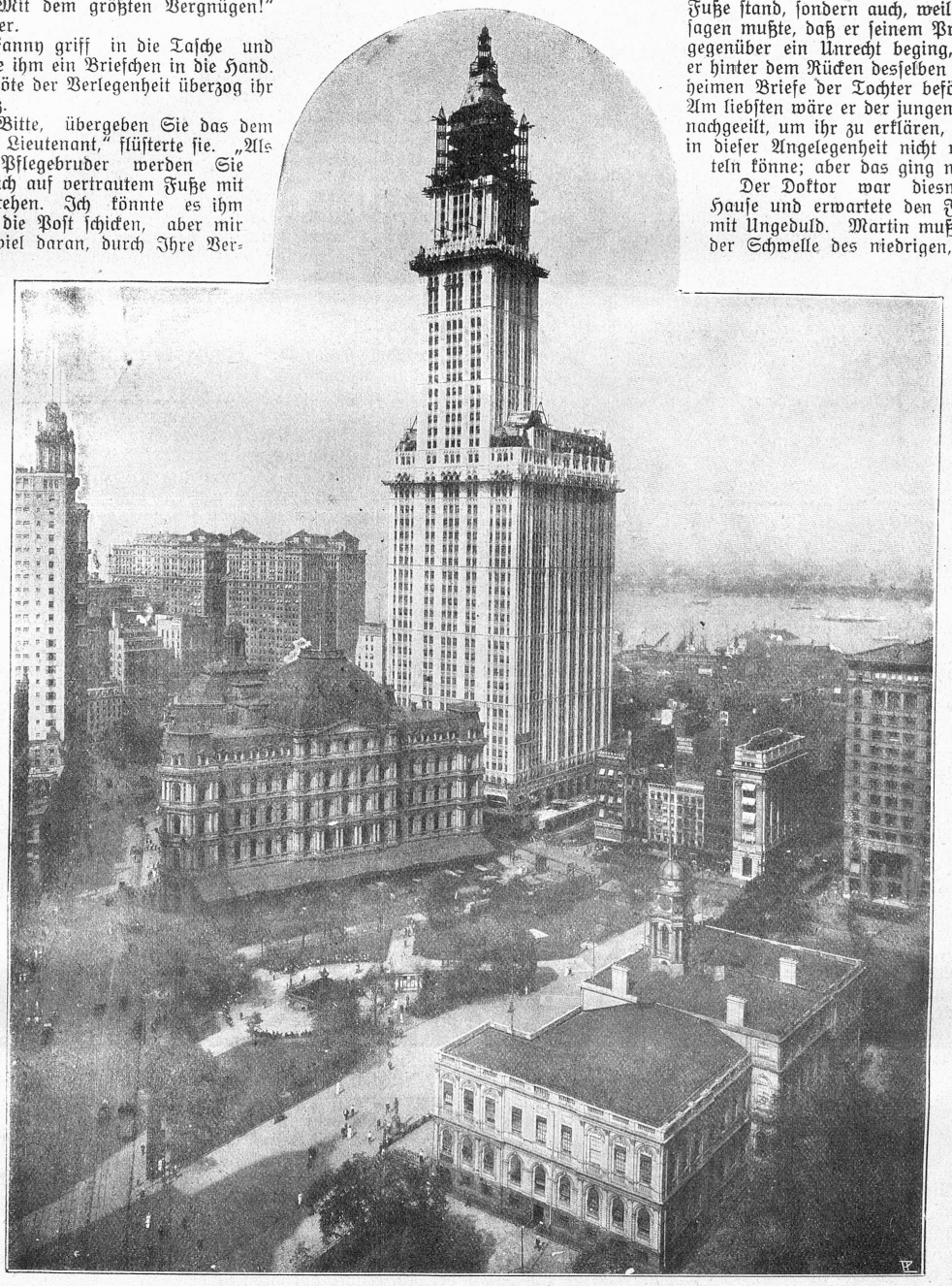
„Bitte, übergeben Sie das dem Herrn Lieutenant,“ flüsterte sie. „Als sein Pflegebruder werden Sie sicherlich auf vertrautem Fuße mit ihm stehen. Ich könnte es ihm durch die Post schicken, aber mir liegt viel daran, durch Ihre Vermittelung die Antwort zu erhalten; ich sehe keinen Weg, der so sicher wäre wie dieser. Die Gründe, die mich zwingen, Ihre Freundlichkeit in Anspruch zu nehmen, wird der Herr Lieutenant Ihnen mitteilen; auf meine Dankbarkeit dürfen Sie zählen. Und wenn Sie eine Antwort für mich haben, so seien Sie vorsichtig; ich werde Ihnen jeden Abend hier begegnen.“

Sie hatte das alles mit fieberhaft gesagt, und ehe Martin eine Antwort darauf geben konnte, war sie schon in den Garten zurückgeeilt.

Ihm war dieser Auftrag höchst unangenehm, nicht allein deshalb, weil er mit dem Lieutenant auf schlechtem Fuße stand, sondern auch, weil er sich sagen mußte, daß er seinem Prinzipal gegenüber ein Unrecht beging, wenn er hinter dem Rücken desselben die geheimen Briefe der Tochter beförderte. Am liebsten wäre er der jungen Dame nachgeeilt, um ihr zu erklären, daß er in dieser Angelegenheit nicht vermitteln könne; aber das ging nicht.

Der Doktor war diesmal zu Hause und erwartete den Freund mit Ungeduld. Martin mußte auf der Schwelle des niedrigen, halbdunklen Zimmers einen Augenblick stehen bleiben — die Unordnung darin bot ihm einen überraschenden Anblick. Der kleine Doktor lachte hell auf, als er das Erstaunen in den Zügen des Eintretenden las.

„Eng ist die Welt und hart im Raume stoßen sich die Sachen!“ rief er scherzend. „Treten Sie immerhin ein, Verehrtester, wenn Sie auch nach Ihren Begriffen in eine Räu-



Der „Ueber-Wolkenkratzer“ — das neu errichtete Woolworth-Gebäude in New-York, der höchste bewohnte Bau der Erde.

Die kleine Baronesse bewohnte ein eigenes Schlafzimmer. Es lag neben dem Zimmer der Hausdame. Die Verbindungstür stand während der Nacht offen, damit Frau Gertler hören konnte, wenn ihre Schutzbefohlene etwas wünschte. Eine zweite Tür in Lillys Zimmer führte in das Privatkabinett ihres Vaters. Hier bewahrte der Baron einen Teil seiner Gelder auf, sowie die Juwelen seiner verstorbenen Gattin.

Die drei Gemächer lagen im Seitenflügel des ersten Stockwerkes.

An den Seitenflügel sich anlehnend, befand sich zu ebener Erde ein kleiner Anbau. Hier wurden die Gartengeräte aufbewahrt und überwinterte die große, weiß lackierte Gartenbank, die im Sommer unter der alten Linde im Park stand und auf der Klein-Lilly so gern mit ihren Puppen spielte. Dicht neben dem Anbau stand ein Birnbaum, dessen Zweige bis zu den Fenstern des Privatkabinetts des Barons reichten.

Es war ein dunkler, sternenloser Abend und um die elfte Stunde hatten auch die Hausdame und die beiden Mädchen ihr Lager aufgesucht. Weiß doch der Sandmann auch die Großen zu finden, zumal, wenn sie tagsüber ehrlich gearbeitet haben. Und dies hatten die Frauen getan, war doch das ganze Haus blitzblank gemacht worden zur Ankunft des Hausherrn. Mit der Müdigkeit begann die Furcht von den Gemütern zu weichen, und der Schlaf, der die Sinne einlullte, lullte auch die Furcht mit ein . . .

Es war um Mitternacht. Die Bewohner der Villa lagen in festem Schlaf. Draußen regte sich nichts: menschenleer lag die einsame Gegend da, über welche dunkel der regenverhangene Himmel sich wölbte.

Da erhob sich in dem Anbau, von der weiß lackierten Gartenbank ein Mann. Sein Gesicht war breit und knochig, seine Stirne niedrig. Er hatte schwarze Haare und graue Augen, am linken eine kleine Narbe.

Auch war er von untersetzter Natur. Trotz seines gedrungenen Wuchses aber war dieser Mann sonst ein Meister der Behändigkeit, ja, von schlangenartiger Geschmeidigkeit. Heute aber ward ihm schon das Erheben von der Bank schwer. Er spürte nämlich etwas Niegekanntes in den Gliedern — er war krank.

Und von den Gliedern ging es auf das Blut über und auf die Sinne. Was da wie toll in ihm kreiste, ihm die Zunge austrocknete, bald unheimlich durch die Adern kroch, bald zu wahnsinnigem Zorn reizte und dann wieder schwach machte, schwach, wie ein hülfloses Kind, dies Schreckliche mußte Fieber sein — heftiges Fieber!

Verdammte Situation! Krank werden, jetzt, wo er sich schleunigst über die Grenze retten mußte, denn sicher waren sie ihm schon auf den Fersen! Wenn das Fieber ihn übermannte, wenn er zusammenbrach, war sein Schicksal besiegelt! Das durfte nicht sein! Er mußte noch in dieser Nacht weiter! Denn nur auf die Nacht hatte er gewartet, als er sich hier versteckt.

Nachdem er dem Bauer und seinem zerbrochenen Wagen entlaufen, hatte er sich in einem Graben verborgen gehalten und von dortaus die nächste Gegend beobachtet. Hierbei hatte er diesen Anbau entdeckt, und da die Krankheit ihn mehr und mehr gepackt, bei hereinbrechender Dunkelheit zur Rast hier Unterschlupf gefunden.

Ja, er mußte fort von hier, er durfte keine Minute länger zögern, wollte er vor Tagesanbruch in Sicherheit sein.

Also gegenan, wenn auch die Glieder schwer wie Blei waren! Darauflos, es galt um Leben oder Tod!

Und richtig, sein Wille siegte. Es gelang ihm, sich zur Tür zu schleppen. Doch — wie war das doch? Stand nicht neben dem Anbau ein Baum? Ein Baum, der bis zu den Fenstern oben reichte? Und war dies nicht ein feines Haus und folglich auch ein reiches! Dann wäre es doch riesig dumm, wenn er mit leeren Taschen davon ging! Wenn nur das verdammte Fieber nicht wäre! Es war dem Vorwärtstastenden, als tanzten Spukphantome vor seinen Augen. Wahn — Unsinn! Gegenan gegen den Geisterspuk! Eine Memme war er nie gewesen! Den Teufel auch — Heese, der Schrecken der Menschen und sich fürchten!? Wurde er aber ertappt, so schoß er den Ueberrumpler einfach nieder. —

Nicht in einer Minute, wie sonst bei ähnlichen Anlässen, aber nach etwa zehn Minuten hatte er unter qualvollen Krankheitsgefühlen den Baum bis zum Gipfel erklettert. Sein Herz pochte rasend, seine Pulse flogen. Dennoch verzerrte ein Hohnlächeln sein Gesicht — das Fenster stand vorgelehnt, er brauchte es nur aufzustoßen und hineinzusteigen.

Wenn nur dies abscheuliche Tanzen vor den Augen nicht wäre! Trotzdem erkannte er, als er jetzt den Kopf durch die Fensteröffnung steckte, daß es ein Herrenzimmer war, mit Schreibtisch und Geldschrank. Ein gefundener Bissen! Nun schnell, ihn sich holen!

Allein die Glieder gehorchten dem Willen nicht, sie waren krank und versagten. Bei dem Sprung ins Zimmer hinein, stürzte der Einbrecher zu Boden. Der Fall hatte ein Geräusch verursacht. Heese hämmerte das Herz, ein Zustand, den er nie gekannt. Seine Schläfen pochten und das Blut kreiste ihm rasend durch die Adern. Vor den Augen flimmerte es ihm, immer wieder meinte er, Schattenphantome huschen zu sehen.

So lauschte er angestrengt, ob sein Fall jemanden geweckt. Minuten verstrichen. Nichts regte sich . . . Rasch ans Werk! Dazu gehörte aber Licht. Heese entzündete ein Streichholz, das er bei sich führte. Als dasselbe aufflammte, erkannte er auf dem Schreibtisch einen Leuchter mit Kerze stehen. Geschwind zündete er sie an. Nun konnte er doch sehen! Donner, war es hier aber nobel!

Der Verbrecher legte seinen Revolver auf die Schreibtischplatte. Dann hob er die Kerze und betrachtete die Klappe des Schreibtisches. Hierauf zog er sein Taschenmesser hervor und steckte die Klinge oben neben dem Schloß in die Ritze. Es geschah in rasender Hast; auf seinem fahlen Gesicht brannten rote Flecken, und seine Augen glühten tief in den Höhlen. Seine Finger bebten, und das Herz drohte ihm zu zerspringen, — dies war kein Werk für einen Fieberkranken! Aber der fette Bissen, nachdem es hier aussah, lockte unwiderstehlich — wenns ihm nur vor den Augen nicht so geschwankt hätte! Zum Teufel, saß die Klinge eigentlich in der Ritze oder nicht? Tanzte nicht ein Schatten daneben?

Der Einbrecher stemmte und drückte die Klinge in die Ritze. Allmählich begann die Klappe sich herabzudrücken . . Auch auf die Sinne des Ausübenden schien sich etwas herabdrücken, zu senken, — eine unsichtbare, beängstigende Macht.

Die Hand, welche die Klinge anstemmte, begann heftig und heftiger zu beben. Das paßte schlecht, denn glitt die Klinge ab, so würde das Schloß statt aufzuschnappen und das damit verbundene Geräusch — vielleicht — die — Bewohner wecken.

— — — — — — — — —

Die Schläge der Uhr, welche die Mitternachtsstunde verkündeten, weckten Lilly aus dem Schlafe auf. Schlaftrunken blinzelte sie in das nur durch eine Nachtlampe matt erhellte Gemach hinein. Dabei fiel ihr Blick auf die Tür, die zum Privatkabinett führte.

Was war das? Schimmerte durch den Türspalt nicht Licht? Verwundert richtete sich Lilly auf und blickte wieder nach der Tür hin. Ja, jetzt sah sie es deutlich, durch den Spalt der Tür schimmerte Licht!

Wie kam das? Es war doch Nacht! Und niemand in dem Kabinett?

Plötzlich schlug die kleine Baronesse in die Hände. Jetzt wußte sie, was der Lichtschein bedeutete! Papa war angekommen, der liebe, liebe Papa!

Wie der Wind war sie in die Strümpfe gefahren und aus dem Bettchen. Und nun flog sie, mehr als sie ging, der Tür zu. Das holde Gesicht von langen blonden Locken umwogt, glich sie in dem weichen Nachtkleide, das ihr bis zu den Füßen reichte, einem Engel. —

Die Tür öffnen und lautlos hineinhuschen, war das Werk eines Augenblickes. „Lieber Papa!“ wollte sie rufen, aber der Ruf erstarb auf ihren Lippen. —

Papa war garnicht hier, sondern ein fremder wildblickender Mann. Der stand an Papas Schreibtisch und starrte auf sie, als sähe er eine überirdische Erscheinung. Gleichzeitig schnappte das Schloß unter seiner Hand zu. Diese glitt jäh seitwärts und auf den Revolver. Der Druck entlud die Waffe, — ein Schuß krachte.

Er allarmierte die Bewohner. Schreckensbleich kamen die Hausdame und die Mädchen gelaufen. Mit einem Schrei der Erlösung von namenloser Angst, fing Frau Gertler das unverletzt gebliebene Kind in ihren Armen auf. Am Boden aber lag entseelt der gefürchtete Raubmörder.

berhöhle zu kommen glauben." Er hatte einen Stuhl von den Gegenständen, die auf ihm lagen, befreit und ihn dem Freunde angeboten. Martin ließ sich nieder und holte den Brief aus der Tasche.

„Das habe ich Ihnen im Auftrage meines Prinzipals zu übergeben," sagte er, „den Inhalt kenne ich nicht."

Simon Riese blies aus seiner langen Tabakspfeife eine mächtige Rauchwolke vor sich hin, dann öffnete er das Couvert. —

„Mein Herr!" las er mit wachsendem Erstaunen. „Sie haben die Kühnheit gehabt, meiner Tochter ein Billet zu übergeben und eine Antwort darauf zu verlangen. Da ich voraussetzen muß, daß Sie den Inhalt jenes Billets kennen, so ersuche ich Sie, die Antwort in meinem Geschäftskabinett in Empfang zu nehmen. Ergebenst Adolf Kreuzberg."

„O weh!" sagte er seufzend. „Das hat man davon, wenn man für einen guten Freund die Rolle eines Zwischenträgers übernimmt. Ich hab's vorausgesehen und konnte es ihm dennoch nicht abschlagen! Eigentlich sollten Sie diese Rolle spielen — ein glücklicher Zufall hat Sie davor bewahrt."

„Für den Lieutenant Hartenberg?" fragte Martin überrascht.

„Na, na, wie kommen Sie zu dieser Frage?"

„Weil ich für ihn ebenfalls ein Billet in der Tasche habe!"

Martin bereute schon im nächsten Moment, dieses Geheimnis verraten zu haben; es war ihm entschlüpft, ohne daß er es wollte. Er mußte nun auch seine kurze Bemerkung ergänzen — die Neugier des Doktors verlangte es. Martin konnte sich nicht mehr zurückziehen.

„Na, nur ganz unbesorgt, ich werde nichts verraten," sagte Simon Riese, als er die Unruhe seines Freundes bemerkte. „Ich bin kein altes Weib, das Vergnügen daran findet, die Leute übereinander zu hängen. Aber wissen Sie auch, daß Sie da einen gefährlichen Auftrag übernommen haben? Dank werden Sie dafür keiner ernten, wenn der Herr Prinzipal dahinter kommt, stellt er Ihnen vielleicht den Stuhl vor die Türe."

„Das alles habe ich mir schon gesagt," erwiderte Martin kleinlaut. „Aber kann ich nun der Dame das Billet zurückgeben und ihr sagen, sie möge mich damit verschonen? Würde sie nicht mit vollem Recht sagen, ich sei ein unhöflicher Mensch, der —"

„Halt, mein Bester!" unterbrach ihn der Doktor, welcher mit der Pfeife in der Hand auf den knarrenden Dielen des Fußbodens ruhelos auf und nieder wanderte. „Herr Kreuzberg kann Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie sein Vertrauen mit Undank lohnen, und dieser Vorwurf wäre in der Tat berechtigt. Dennoch will ich Sie nicht tadeln, wenn Sie den einmal übernommenen Auftrag ausführen, denn auch die Dame setzt ihr Vertrauen auf Sie, und ein edles Herz in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohlbewußt. Also tun Sie, was Sie nicht lassen können, Verehrtester. Ich werde morgen vormittag ihren Prinzipal besuchen und für meinen Freund kühn in die Schranken treten; was ich begonnen habe, das führe ich nun auch durch — nichts halb zu tun, ist edler Geister Art."

Er war an seinem Dachfenster stehen geblieben — sinnend blickte er hinaus, dann stellte er plötzlich die Pfeife neben sich, um die Flöte zu ergreifen, die auf dem Sims des Fensters lag.

Die Melodie des Liedes: „Gute Nacht, du mein herziges Kind!" klang in die Abendstille hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Um Mitternacht.

Kriminalistische Novellette von A. Heinz.

(Nachdruck verboten).

Beim Kriminalamt war aus der Residenz die Drahtmeldung eingelaufen, der Raubmörder Heese sei aus dem Gefängnis entsprungen und habe sich mutmaßlich hierorts hingewendet. Es müßte mit den schärfsten Maßregeln eingesetzt werden, um Heese, diesen Schrecken der Menschheit, wieder einzufangen. Sein Signalement laute: Alter 40 Jahre. Statur untersetzt. Gesicht breit und knochig. Stirn niedrig. Gesichtsfarbe blaß. Haare schwarz. Augen grau, am linken eine kleine Narbe.

Eine Stunde später prangte der Steckbrief in fetten Lettern an den Anschlagsäulen und Straßenecken der Stadt. Die Bevölkerung war in Aufruhr; der Gedanke, der gefährliche Raubmörder befinde sich sehr wahrscheinlich in den Mauern der Stadt, versetzte die meisten Leute in panischen Schrecken. Heese bildete das Tagesgespräch und jedes fremde Gesicht, das heute in den Straßen auftauchte, mußte es sich gefallen lassen auf seine Individualität hin fixiert zu werden.

Bald nachdem das Signalement des Raubmörders bekannt gegeben, meldete sich auf dem Kriminalamt eine ältere, anständig aussehende Frau. Mit allen Zeichen der Erregung berichtete sie, als sie heute früh von einem Besuch bei ihrer Tochter, die auf dem Lande wohne, auf dem Feldweg zurückgekehrt, sei ihr ein Bauernwagen begegnet, der Rast hielt, weil ihm eine Achse gebrochen war. Ein unbekannter Mann, den der Bauer wohl aus Gefälligkeit auf seinem Wagen mitgenommen, sei über den Aufenthalt sehr aufgebracht gewesen. Er habe geschrien, er sei krank und er wolle unter Obdach. Schließlich habe er schrecklich geflucht, weshalb sie sich den Menschen angesehen. Dieser habe nun genau so ausgeschaut, wie der Steckbrief laute.

Ob sie wisse, wie es mit dem Wagen und dem Insassen geworden und welchen Weg der Wagen genommen? fragte der Polizeikommissär, der selbst den Bericht entgegengenommen, die Frau.

Nein, das wußte sie nicht. Sie sei bald davongegangen und sei wacker zugeschritten, denn sie habe Eile gehabt.

Immerhin war es ein Anhaltspunkt und bald nachdem die Frau gegangen, war die Umgebung, in deren Nähe der Wagen gehalten, von Geheimpolizisten besetzt. Ein anderer Teil der Polizeimannschaft hatte die innere Stadt in Obacht, sodaß für das Publikum der Aufenthalt hier, heute nicht gerade angenehm war.

Der Tag überschritt die Höhe und neigte sich wieder und noch war keine Spur von dem Raubmörder entdeckt. Die Polizeiorgane sollten für die Nacht noch Verstärkung erhalten. Trotzdem wuchs die Unruhe der Bevölkerung, je näher diese rückte. Aengstliche Gemüter behaupteten, sie riskierten nicht, schlafen zu gehen, man sei ja in Gefahr, meuchlings beraubt und ermordet zu werden.

Auch in der Villa des Baron von Eichstädt standen die Gemüter unter dem Bann der Furcht vor dem Raubmörder. Die Villa lag draußen vor dem Tore, und abgesondert von den übrigen Gartenhäusern, an einer einsamen Stelle da. Der Hausherr selbst aber war seit etwa acht Tagen verreist, wurde aber morgen zurückerwartet. Seine Gattin war tot und das Hauswesen befand sich in den Händen einer Hausdame und zweier Dienstmädchen. Die fünfjährige Baronesse Lilly, das einzige Kind aus der so früh getrennten Ehe des Barons, ein reizendes und sehr lebhaftes Ding, das unter Frau Gertlers, der Hausdame, Obhut stand, wußte nichts von der Angst der Erwachsenen, denn Frau Gertler hatte den Mädchen streng untersagt, Lilly davon zu erzählen. So hatte die Kleine nur eine Sorge, die ihr Herzchen bedrückte, — Papa.

Sie hing mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an diesem, der seinerseits seinem Liebling jeden Wunsch von den Augen ablas und erfüllte.

Die Sehnsucht nach Papa war in Lilly mit jedem Tag größer und heute gar kam Lilly jede Stunde zu Frau Gertler oder den Mädchen geflattert, ob es denn noch immer nicht so weit sei, daß Papa eintreffe. Das „Morgen kommt er", das sie zur Antwort erhielt, schien ihr endlos, dieses „morgen" schien gar nicht kommen zu wollen.

Allein der Sandmann ist den Kinderaugen ein mächtiger Gebieter. Als die Stunde kam, zu der Lilly schlafen zu gehen pflegte, verstummte das plaudernde Mäulchen und damit die dringliche Frage nach Papa. Willig ließ sich die Kleine von der Hausdame in ihr hübsches Himmelbett bringen. Bevor sie einschlief, flüsterte sie noch einmal zärtlich: „Papa . . . ." dann fielen die müden Aeuglein zu und bald verrieten die gleichmäßigen Atemzüge, daß das Kind fest schlief.

Auf der Wanderung

Endlich im „Heiligen Cyprian"!
Der Marsch war lang und trocken.
Wir gingen wie die Dreschers dran
Und ließen keinen Brocken.
Gesundheit war ein jeder Schluck
Und Leben jeder Bissen!
Wir fühlten Gottes Händedruck,
Daß wir zu essen wissen;
Daß wir des Wortes Wert verstehn
Und seiner Quellen Frische,
Rotbackig von dem Mahl aufstehn
Und hungrig gehn zu Tische.

Leo Sternberg.

Waldschulen

Die Jugendfürsorge ist ein moderner Begriff. Früher fiel die Sorge um den Nachwuchs einzig der Familie zu, jetzt aber fühlt sich die Allgemeinheit, der Staat, der besser gestellte Teil der menschlichen Gesellschaft mehr und mehr verpflichtet für die Kleinen, die armen, an Leib und Seele gefährdeten Kinder besorgt zu sein. Neben den Säuglingsfürsorgestellen und Milchküchen treten die Kinderkrippen, Heime, Horte, die Ferienkolonien. Als neuer Ring in dieser Kette von Wohlfahrtseinrichtungen hat sich die Waldschule eingereiht.

Zürich ist gegenwärtig bemüht, eine solche einzurichten (laut Broschüre von Herrn Prof. Dr. E. Feer, herausgegeben von der Tuberkulosekommission in Zürich).

In der Schweiz besteht in Lausanne eine Waldschule seit drei Jahren. Doch in Deutschland haben schon verschiedene größere Städte solche Schulen eingeführt, und es hat sich die Einrichtung überall in sehr günstiger Weise bewährt. In gesundheitlicher, pädagogischer und ethischer Hinsicht sind die Erfolge gleich erfreulich. Die körperliche Leistungsfähigkeit der Kinder wird gesteigert, die Wangen röten sich, die Muskeln werden straffer, Katarrhe, Müdigkeit und Kopfweh verschwinden, das Körpergewicht nimmt zu. Dabei hat man erfahren können, daß die Fortschritte der Kinder im Lernen gleich gute sind. Trotz des kurz bemessenen Unterrichts und die Kinder nach dem in der Waldschule verbrachten Sommer imstande, im Herbst ihren Platz in ihrer gewohnten Klasse wieder einzunehmen. Man hat diesen Erfolg zum Teil der erworbenen größern körperlichen Frische, dann den kleinen Klassen und der veränderten Lehrmethode zuzuschreiben; diese letztere ist in der freien Natur draußen wie von selbst freier, natürlicher und anregender. Nicht genug zu schätzen ist auch der Nutzen der Waldschulen in sittlicher Hinsicht. Für Kinder, die bis anhin in engen schmutzigen Wohnungen und Gassen gelebt, ist der ständige Aufenthalt in Luft und Sonne, in Wiese und Wald an und für sich ein erzieherisches Moment. Dazu kommt die Beschäftigung mit Blumen und Pflanzen, die stete Aufsicht des Lehrers, die Gewöhnung an Reinlichkeit, Verträglichkeit und gute Manieren. Gewiß wird in einer gut geführten Schule durch die verschiedenen veredelnden Einflüsse um die junge Seele eine Art Schutzwall aufgeführt, der dieselbe abzuziehen vermag von schlechten häuslichen Eindrücken und Vorbildern. —

Das Zürcher Projekt sieht vorder Hand die Unterkunft von 50 Schulkindern vor. Es gehört dazu ein Holzhaus, Baracke, auf einer Waldlichtung; im Haus ist projektiert eine große Liegehalle, eine Speisehalle, ein Schulzimmer als Aufenthalt bei schlechtem Wetter, eine geräumige Küche, Speisekammer, Bad, Garderobe, wenn möglich ein paar Zimmer für Kinder, die nicht heimgehen können und einige Räume für Angestellte.

Bei ihrer Ankunft am Morgen erhalten die Kinder ein Frühstück von Milch und Brod, später im Vormittag Obst und Brod, zu Mittag Suppe, Gemüse, Fleisch und Brod, um 6 Uhr noch Milch. Der Unterricht wird nur während des Vormittags erteilt und soll für ein Schulkind nicht mehr als zwei Stunden dauern und zwar in kurzen Lektionen mit eingeschalteten Pausen. Daneben ist vorgesehen: Spiel, Beschäftigung in den Schulgärtchen, Spaziergang usw. Nach dem Mittagessen wird eine zweistündige Ruhezeit eingehalten, die liegend und schlafend zu verbringen ist.

Man möchte ungezählten Kindern das Glück gönnen, Aufnahme in einer Waldschule zu finden. Ob auch in erster Linie für die Schuljugend der Großstädte diese Wohlfahrtseinrichtung zum Segen gereichen müßte, so gäbe es doch auch an kleinen Orten genug arme Kinder, die aus Mangel an Sonne, an Pflege, an Reinlichkeit und passender Nahrung verkümmern und verderben.

Nachts

Von Pfarrer Traub, den die orthodoxen Tempelhüter aus der preußischen Kirche ausgetrieben haben, stammt folgende Betrachtung, die wir in der „Hilfe" finden:

Wir gingen bei Nacht durch den Wald. Da merken die Menschen der Großstadt, wieviel Fähigkeiten sie verloren haben. Ihre Augen sind die schreiende Helligkeit der beleuchteten Asphaltstraßen so gewöhnt, daß sie sich hier nur langsam zurechtfinden, desto fröhlicher wird ihr Staunen. Die Augen entdecken mitten im Dunkel den Weg und durchdringen diese neue Welt. Was vorher dunkel schien, wird ganz deutlich. Man lernt unterscheiden zwischen vielen Graden der Dämmerung. Kaum, daß irgendwo Finsternis ist; überall zwängt sich durch Blätter und Zweige ein Streifen lichteren Scheins, und am Boden wird es oft ganz hell. Als wär's ein Bild des Lebens! Ganz finstere Stellen kennst du wenig; von irgendwoher fällt wieder ein versöhnender Strahl des Lichts herein. Ist dem Menschen ein Halt genommen, so lernt er einen andern schätzen, und Kräfte, die bisher brachlagen, wachen auf. Ich liebe dich, du nächtlicher Wald.

Wie hoch steigen die Bäume, der helle Tag drückt sie nieder. Da erscheint des Himmels weiter Raum mit seinem mannigfaltigem Wolkenspiel. Ein Baum reicht nicht weit hinauf ins Blaue. Aber ins Graue der Nacht wächst er hinein riesengroß. Sie berühren sich beide, Waldgipfel und nächtlicher Himmel: Es ist eine schlafende, graue Welt. Zuerst macht uns solche Entdeckung bange. Unberechenbaren Gespenstern gleich umgibt uns dieser schweigende Raum und nimmt uns gefangen. Aber gleichzeitig überkommt uns ein wohliges Gefühl, als lägen wir im Schoße der Erde umhüllt und geborgen in einer überragenden Nacht, die Himmel und Erde zusammenbindet mit demselben Band. Wieder, als wär's ein Bild des Lebens. Da steigen unsere Geschicke vor dem Aug' in ferne Höhe, und wir können nicht mehr drüber wegsehen. Sie verwachsen mit allem Menschengeschick zu einer einzigen drohenden Masse, sodaß wir uns nicht mehr zurechtfinden, bis sich die Gedanken lösen und der Mensch stille wird. Dann empfindet er das alles um sich und in sich als eine einzige gewaltige Macht, in deren Händen er liegt. Er kämpft und trotzt noch gern denen gegenüber, mit denen er ringen kann und wo es ehrliches Ritterrecht gilt; aber jenen Mächten, von denen das Ganze zusammengehalten wird und in welchem alles ruht, wird er nur gerecht durch Stille und Lauschen. So wird er ihnen gleich. Er hört heraus aus dem kleinen Wirrwar des Tages hinein in eine Welt des Schweigens, aus der alles kommt und wohin alles geht. Und wird ruhig.

Wald ich danke dir.

Kurzes Gewitter

Der Tag, ein Jüngling schlank und braun,
Lehnte an meinem Gartenzaun.
Da kam ein Wetter schnell herbei,
Schlug aus der Hand ihm die Schalmei,
Fuhr hart ihn an mit Blitz und Krach:
Laß doch den Sonntagssingsang nach!
Und zauste Haar ihm, Kranz und Kleid.

Der arme Jüngling tat mir leid.
Doch pudelnaß noch, lachte schon
Der überraschte Sonnensohn.
Weit hinten schwamm der schwarze Graus;
Er schüttelte die Locken aus
Und pfiff, als ob er nichts erlitt,
Und alle Vögel pfiffen mit.

Gustav Falke.

Frauen und Kinder

preisen **Ferromanganin** über alles als das **vorzüglichste Kräftigungsmittel: beseitigt Blutarmut, Bleichsucht, nervöse Störungen Schwächezustände. Schwächliche Kinder** entwickeln sich **geistig** und **körperlich** nach dem Gebrauch von **Ferromanganin,** welches in keiner Familie fehlen dürfte. 85
Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken erhältlich. 374

Jeden Tag sieht man einige neue Spezifika für die Haut auftauchen; dieses sind fast immer Schminken. Die **Crème Simon** allein verleiht dem Gesicht natürliche Frische und Schönheit. Sie gelangt trotz der Nachahmungen auf der ganzen Welt seit 50 Jahren zum Verkauf. Der **Poudre de riz** und die **Savon Simon** (Simon Seife) vervollständigen die hygienischen Wirkungen der Crème.

CHOKOHLER
SCHWEIZER FONDANT-CHOCOLADE

312